Dogm.
1046

Dogm. 1046.

Theol.

Dogmat.

de miracul.

Übernatürlich

Das
Uebernatürliche
des
neuen Testaments
natürlich erklärt

Nebst
der Uebersetzung
des Erklärten.

Πάντα δοκιμάζετε.

Frankfurt und Leipzig 1797.
bey Peter Hammer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Sind jemals gewaltsame Fortschritte, Verbesserungen und Berichtigungen in Religionssachen gemacht worden, so ist es gewiß in gegenwärtigen Zeiten geschehen. Finsterniß, Unwissenheit und Aberglaube scheinen immer mehr und mehr verdrängt zu werden, und es treten hie und da Männer auf, welche ein Licht nach dem andern anzünden, so daß man mit großer Wahrscheinlichkeit hoffen darf, es werde einmal eine Zeit kommen, in welcher wahre Aufklärung das völlige Bürgerrecht erlangen wird. — Schon seit einem Jahrzehend war unter den gelehrten Theologen eine Revoluzion ausgebrochen. Es wurden Meinungen und Säzze bestritten, die

man in vorigen Zeiten allgemein im Schutz nahm, und die man nicht einmal zu bezweifeln wagte, ob man gleich wußte, daß ihre Richtigkeit nur durch seichte und schwankende Gründe erwiesen werden konnte. — Eben dieses war auch bei den wunderbaren Begebenheiten des neuen Testamentes der Fall. Man laß die übernatürlichen Ereignisse, welche durch Jesum bewirkt wurden, und welche sein Leben begleiteten; man staunte, man glaubte ohne zu prüfen, ja man fand sogar ein gewisses Wohlbehagen und Verdienst darin, das Wunderbare dadurch noch unbegreiflicher zu machen, daß man Sachen hineintrug, die gar nicht darin zu finden waren, und daß man sie als Beweise annahm, wo sie doch nichts bewiesen. —

Nun aber gieng am literarischen Himmel eine neue Sonne auf — ich meine die kritische Philosophie. Diese verbreitete ihr wohlthätiges Licht über alle Theile der Gelehrsamkeit. Systeme wurden niedergerissen, und wieder erbauet. Man betrachtete alles mit hel-

helleren Augen, man suchte seine Urteile zu verbessern und zu berichtigen, man fieng mehr an selbst zu denken. *) Ganz natürlich war es daher auch, daß in der Theologie in allen ihren Theilen Reformen gemacht wurden. — Anfangs erstreckten sich zwar die Wirkungen jener Philosophie nur auf den gelehrten Stand, und erst seit wenig Jahren bemerkt man an aufgeklärten kultivirten Nichtgelehrten, deren Anzahl aber wohl noch nicht hoch gestiegen seyn mag, einige Veränderung. Auch diese fangen jetzt an ihre Vernunft mehr zu gebrauchen, als sie sonst zu thun, gewohnt waren.

Für diese Klasse von Menschen, nemlich für aufgeklärte und denkende Nichtgelehrte, habe ich zunächst dieses Buch bestimmt. Die Ursache, welche mich dazu bewegte ist fol-

*) Ich will dadurch nicht behaupten, daß man vor Erscheinung der Kantischen Philosophie nicht gesehen, geurteilt und gedacht habe; sondern ich sage nur, daß Kants System einen mächtigern und schnellern Einfluß auf alle andere Wissenschaften gehabt und noch habe, als seine Vorfahren. —

gende: Oft habe ich gehört, daß dergleichen Halbgelehrte — wenn ich sie so nennen darf, — bisweilen über Dinge sprechen, (dieß geschehe nun, um sich vor den Leuten den Anstrich eines klugen und gelehrten Mannes zu geben; oder aus der lobenswürdigen Absicht, ihre Kenntnisse zu vermehren, und ihre Vorstellungen zu berichtigen) die sie doch nach ihren Kräften und Fähigkeiten nicht übersehen konnten, und sich daher vom Wege zur Wahrheit verirrten. Sie hatten vielleicht einmal gehört oder gelesen: jener große Mann habe behauptet die Wundergeschichten des N. T. seyen keine Wunder, und man könne sie, ohne gegen die Regeln der Auslegung zu verstosen, und der Wahrheit der Christusreligion unbeschadet, ganz natürlich darstellen. — Nun fangen sie an, über eine oder die andere Wundergeschichte selbst nachzudenken, — denn die Schriften jenes Mannes verstehen sie nicht, weil sie in wissenschaftlicher Form abgefaßt sind — bringen, da es ihnen an den erforderlichen Kenntnissen fehlt, oft die abgeschmacktesten und thörigsten

Din-

Dinge zur Welt, und würdigen nicht selten Jesum zu einen Betrüger herab. — Diesen also will ich in diesem Buche eine Anleitung zur Erklärung des Wunderbaren geben. —

Nächst jenen aufgeklärten und denkenden Nichtgelehrten, werden nachfolgende Blätter, hoffentlich nicht ohne Nuzzen, von allen Gelehrten gelesen werden, welche sich nicht zur Klerisei zählen, und keinen Ekkel an allen denjenigen Büchern haben, welche sich in irgend einer Art auf Religion beziehen; denn gewöhnlich kennen diese Herren, auser der Bibel, dem Gesangbuch, und dem Katechismus, kein Religionsbuch, und doch nennen sie sich Christen. — Ferner wird diese Schrift nicht zwecklos seyn, für solche Theologen, und für Prediger, welchen es an Zeit und Kräften fehlt, selbst zu forschen und zu prüfen. Ich bin zwar im Voraus überzeugt, daß mancher dieser hochwürdigen und hochehrwürdigen Herren dieß Büchlein, voll heiligen Eifers, wegwerfen, und dem Verfasser desselben einen

Mühlstein am Hals wünschen wird. Doch — darüber weiß ich mich zu trösten. —

Ueber das Buch selbst, habe ich folgendes zu erinnern:

1) Bei jeder wunderbaren Begebenheit, habe ich die Uebersezzung derselben vorhergehen lassen. Sie ist fast durchgehends dem Texte getreu; nur da wo ich es nötig fand, ist sie freier.

2) Die Begebenheiten sind immer so kurz als möglich erklärt; ohne alle gelehrte Kritik so geschrieben, daß sie jeder aufgeklärte Menschenverstand fassen und verstehen kann. Oft habe ich das in der Erklärung weggelassen, was aus der Uebersezzung schon deutlich wird.

3) Ist vorzüglich darauf Rücksicht genommen worden, daß die Materie nicht ganz erschöpft wurde, theils, weil das Buch dadurch zu stark geworden wäre; theils, weil ich es für ein Hauptersorderniß einer solchen

chen Schrift halte, nicht alles, was sich nur sagen läßt, zu sagen, damit dem Leser immer noch Stof zum eigenen Nachdenken bleibt. Deswegen ist oft nur ein Gedanke, ohne weitere Ausführung; oft auch nur ein entfernter Wink gegeben worden.

4) Sind manche Begebenheiten deswegen kurz behandelt worden, weil schon viele ähnliche oben weitläuftiger erklärt worden sind. Dieß ist hauptsächlich der Fall bei den Heilungen der gewöhnlichen Modekrankheiten der Juden. Die Art sie zu kuriren ist immer dieselbe.

5) Obgleich nicht alle angegebene Ideen und Erklärungsarten neu sind; so wird man doch manches finden, was man in den, bis jetzt bekannten Schriften, über diesen Gegenstand, vergebens suchte. Es würde mir auch um so lieber seyn, wenn meine Erklärungsarten mit mehreren übereinstimmten; denn man gelangt zu größerer

Gewisheit, wenn Mehrere in bezweifelten Dingen einerlei Meinung haben. —

Uebrigens bin ich weit entfernt zu glauben, diese Schrift sey ohne Tadel. Ich weiß, daß kein Mensch etwas Vollkommenes liefern kann — also auch ich nicht. Gegründete, vernünftige Erinnerungen werden mir daher jederzeit willkommen seyn. Mein Buch ist und bleibt immer nur ein Versuch das Uebernatürliche des N. T. auf eine, dem gebildeten Menschenverstande faßliche Weise, natürlich darzustellen. — Dieß alles mag die Kritik — dieß mag das Publikum erwägen, ehe sie ihr Urteil fällen.

Geschrieben im Früjahr 1797.

der Verfasser.

In-

Inhalt.

Seite

Einleitung — — 1.
Ankündigung der Geburt des Johannes — 8.
Die Geburt Jesu nebst den Ereignissen bei derselben — — 14.
Ein Engel verkündiget den Hirten die Geburt Jesu — — 21.
Josephs Flucht nach Aegypten, und wieder zurück nach Nazareth — 25.
Wunderbares Ereigniß bei der Taufe Jesu 30.
Jesus wird vom Teufel versucht — 32.
Jesus erhält vier Fischer zu Begleitern — 35.
Jesus kurirt einen Besessenen vom unreinen Geiste — — 37.
Heilung einer Fieberkranken — 41.
Petri Fischzug — — 43.
Jesus heilet einen Aussätzigen — 45.
Jesus heilet einen Nervenkranken — 48.
Kur einer ausgedrockneten Hand — 51.

Seite
Jesus kurirt den Knecht eines Hauptmannes 54.
Heilung eines Taubblinden — 57.
Jesus stillt den Sturm des Meeres — 59.
Kur eines Besessenen — 62.
Jesus kurirt eines Obersten Tochter, und eine blutflüssige Frau — 68.
Jesus kurirt zwei Blinde, und einen Besessenen, welcher stumm war — 76.
Ein Beweiß, daß Jesus bei seinen Thaten viel Vertrauen nötig hatte — 79.
Jesus speiset 5000 Menschen — 82.
Petrus gehet auf dem Meere — 86.
Jesus kurirt die Tochter einer Frau — 92.
Kur eines Taubstummen — 95.
Kur eines Blinden — — 97.
Jesus speiset 4000 Menschen — 99.
Vorhersagung Jesu seiner Leiden und — Auferstehung — 103.
Verklärung Jesu auf dem Berge — 106.
Ein junger Mensch wird von der Epilepsie kurirt — — 111.
Jesus heilet eine kranke Frau — 114.
Heilung eines abgehauenen Ohres — 115.
Wunder auf der Hochzeit zu Kana — 117.
Wunder am Teiche Bethesda — 121.
Kur eines Blindgebohrnen — 123.

Auf=

Seite
Auferwekkung des Lazarus — 125.
Wunderbare Ereignisse bei dem Tode Jesu — — 132.
Auferstehung Jesu — — 136.
Begebenheiten nach Jesu Auferstehung — 140.
Himmelfarth Jesu — — 142.

Einleitung.

1.

Jedes historische Buch ist aus Quellen geschöpft. — Diese Quellen muß man kennen; denn nicht nur die Glaubwürdigkeit des Schriftstellers hängt davon ab, sondern man kann sich auch alsdann die Absicht erklären, warum er in einzelnen Fällen gerade so, und nicht anders erzählt. — Aus welchen Quellen aber die Evangelisten geschöpft haben, davon hat man kein zuverlässiges historisches Zeugniß. — Ueberhaupt ist die Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte in ein tiefes Dunkel eingehüllt, und es bleibt kein anderes Mittel übrig, als aus der Natur der Sache, und aus dem Innern der evangelischen Geschichten auf ihre Entstehungsart zu schließen.

2.

Unter den drei ersten Evangelisten war nur einer früherer Begleiter von Jesu. — Lukas

sagt selbst Kap. 1, 3. daß seine Nachrichten sich auf Erkundigung gründeten. Aber auch Matthäus war nicht überall von dem, was Jesus redete und that, Augenzeuge. Denn er erzählt vieles, was vor seiner Bekanntschaft mit Jesu geschehen war, in eben dem Tone, in welchem er das erzählt, was sich in seiner Gegenwart zutrug. — Und überhaupt waren die Apostel zwar häufig, aber doch nicht immer Jesu Begleiter; mußten also vieles so aufzeichnen, wie es ihnen von Andern erzählt wurde.

3.

So lange Jesus lebte, schrieb man höchst wahrscheinlich von seinem Leben und Thaten nichts auf. Die Jahre seiner Kindheit giengen vorüber, bis er Aufsehen machte. Erst im dreisigsten Jahre seines Lebens fängt er an, wie alle Juden, öffentlich zu reden. Hierzu kam noch, daß er so jung, so kraftvoll war, daß ihm gewiß Jedermann ein langes Leben zutraute. Ehe nun seine Anhänger so recht zum Besinnen kommen konnten, war er schon durch den Tod hinweggeraft.

4.

Zu jener Zeit dachte man nicht daran ein geschehenes Faktum auf der Stelle aufzuzeichnen. Jetzt freilich in unsern schreibseligen Zeiten würden

sich

sich gelehrte und ungelehrte Federn genug finden, welche alles treulich aufbewahrten. Vielmehr war die Schriftstellerei äuserst ungewöhnlich. Es fehlte an Scribenten, an der Circulation des Geschriebenen, und am Verkehr mit Ausländern. Dieses zusammen genommen verursachte, daß die ersten Bücher der Christen nicht bekannt wurden, daß vieles nur von Mund zu Mund gieng, besonders durch den thätigen Paulus.

5.

Die Jünger selbst, die nächsten Beobachter Jesu waren keine Gelehrte. — Man setzt sie aber auch zu sehr herab, wenn man von ihnen als von ganz unwissenden Leuten spricht; denn selbst die gemeinen Juden lernten damals in ihren Synagogen lesen, schreiben und die Bücher Moses verstehen. Zu einer höherem Gelehrsamkeit aber hatten sie sich nicht verstiegen. Die Geschichte sagt uns gar oft, wie wenig sie die Reden Jesu verstanden haben, zumal, wenn ein wenig Deutungskraft dazu erforderlich war. Zu Misverständnissen dieser Art gab vorzüglich auch die chaldäische Sprache Anlaß, da Jesus theils hebräisch — theils hebräisch-chaldäisch sprach.

6.

Noch auffallender ist es, daß Jesu Reden

beim Johannes einen andern Ton haben, als in den drei übrigen Evangelien. In den letztern spricht er sehr hebraizirend, oft in Parabeln, giebt sich mit manchen Deutungen des alten Testamentes ab. Beim Johannes hingegen sind Jesu Reden weit fliesender, mehr allgemeinern Inhaltes. — Man sieht aber auch deutlich, daß Johannes mehr aus sich selbst schöpfte, und die Gedanken Jesu, nach seiner später gebildeten Denkart modifizirte. — Die hebräischen Evangelisten erzählen einfacher und wörtlich, was sie im Gedächtnisse behalten haben.

7.

Bei aller dieser Verschiedenheit findet sich doch in den drei ersten Evangelisten eine auffallende Uebereinstimmung. Es zeigt sich, daß bei den Erzählungen und Begebenheiten derselben oft einerlei Worte gebraucht sind; nicht nur wenn sie Worte Jesu anführen, sondern auch da, wo sie selbst erzählen.

8.

Eben so ist auch ihre Uebereinstimmung in der Ordnung befremdend, welche bei einer jeden Erzählung beobachtet ist. Denn gewöhnlich ist auch diese in allen dreien die nemliche. Es muß daher entweder ein Evangelist den Andern vor sich gehabt haben, oder es schöpften zwei aus ei-

einer gemeinschaftlichen Quelle. Sehr wahrscheinlich ist es — wie auch die größten Exegeten behaupten — daß Markus sowohl aus dem Matthäus, als auch aus dem Lukas ausgeschrieben habe.

9.

Die Quellen aus welchen die Evangelienschreiber schöpften sind doppelt: 1) entweder irgend eine oder mehrere Anekdotensammlungen, oder 2) ihr eigenes Gedächtniß. — Jedermann weiß nun, wie trüglich das Gedächtniß ist. Nur das, was man von einer Rede verstanden hat, und wie man es verstanden hat, bewahrt man auf. — Daß sich die Evangelisten öfters der genauern Umstände nicht erinnerten, sieht man besonders daraus, weil sie nie die Angaben von Tagen, Personen und Orten durch das Ganze durchführen, von manchen Begebenheiten nur die Umstände erzählen, und vieles sehr unvollkommen darstellen.

10.

Selbst bis an den Tod Jesu waren seine Zuhörer nicht ganz in seinen Sinn eingeweiht. Je näher das Ende seines Lebens war; desto fähiger wurden sie seinen Sinn zu fassen. — Die nächsten Geschichten vor seinem Tode, und nach demselben (Apostelgesch. 1.) beweisen, daß ihn

nicht einmal die Apostel leicht genug verstanden. Noch vielweniger kann man dieses andern Bekannten Jesu zutrauen, die doch gewiß die meisten Erzählungen von ihm fortpflanzten. Und wie sehr müssen diese am Ende entstellt gewesen seyn? — Man behält aus einer ganzen Rede doch gewöhnlich immer nur den allgemeinen Sinn, und einige auffallende Ausdrükke; aber eine offenbahre Unmöglichkeit ist es, sich nach mehreren Jahren einer zusammengesetzten langen Rede wörtlich zu erinnern. — So ist es z. B. nicht möglich, daß die langen Reden, welche Johannes von Jesu aufbewahrt hat, gerade mit diesen Worten von ihm ausgesprochen seyn können. Und noch weit unmöglicher deswegen, weil der größte Theil derselben am Abend vor seiner Gefangennehmung, während die Gemüther der Zuhörenden in der größten Bestürzung waren, von ihm gesprochen wurde. — Sehr bequem wäre es hier freilich, wenn man einen festen Grund zu der Voraussezzung hätte: daß irgend eine allwissende Kraft dem Gedächtnisse der Apostel zu Hülfe gekommen sey. Allein die sogenannte wörtliche Θεοπνευστει erscheint — wenn man nur einen flüchtigen Blick in die Evangelien thut — als ein Nichts. Würden auch wohl die Evangelisten, wenn eine allwissende Kraft ihr Gedächtniß regiert hätte, in den Reden Jesu haben variiren können, wie es doch sehr häufig der Fall ist? — 1. Man

II.

Diese bisher angeführten einzelnen Säzze gelten von dem Inhalte der Schriften des neuen Testamentes überhaupt; man wird sie aber auch sehr leicht auf die wunderbaren Geschichten, welche in den Evangelien erzählt werden, anwenden können.

Wir wollen nur noch einige Regeln angeben, ehe wir zur Erklärung der Wundergeschichten selbst übergehen:

1. Man lese die Wundergeschichten nicht in der vorgefaßten Meinung, als ob man jeẓt im Begrif sey etwas Uebernatürliches zu lesen; etwas, das von einem göttlichen Wesen herrühre.
2. Man thue, als habe man niemals etwas von diesen Begebenheiten gehört; sondern lese sie jeẓt das erstemal.
3. Man suche nicht seinen Glauben — zumal wenn er noch an die gewöhnlichen alten kirchlichen Lehrbegriffe geknüpft ist — in dieselben hineinzutragen.
4. Man lasse nicht das Vorurtheil bey sich herrschend werden, als ob es gerade unumgänglich nothwendig gewesen sey, daß Jesus habe Wunder thun müssen. Denn Jesus that nie Wunder, um Wunder zu thun, oder um dadurch seine Gottheit zu be-

beweisen; sondern um das Volk für sich zu gewinnen und an sich zu ziehen.

5. Man halte sich berechtigt alle Wunder aus natürlichen Ursachen herzuleiten, wenn sich ein, zwei, drei oder mehrere aus denselben herleiten lassen.

6. Man prüfe alles mit der größten Sorgfalt, und nehme dabey vorzüglich auf die damalige Denkart, Vorurtheile, Zeitumstände und Sprachgebrauch Rücksicht. —

Ankündigung der Geburt des Johannes.

Lukas 1, 5 - 25.

„Zur Zeit des judaischen Königs Herodes war „ein Priester Zacharias aus der Tagesordnung „Abia. Er hatte eine Frau aus der Nachkommenschaft Aarons, Elisabeth. Beide waren in Rücksicht „auf Gott biedere Leute; sie betrugen sich ohne „Tadel nach allen Vorschriften und Weisungen „des Jehovah. Dennoch hatten sie kein Kind, „weil Elisabeth unfruchtbar war, und beide „waren schon ziemlich alt. —

„Da

„Da Zacharias nach der Ordnung seiner „Priesterklasse dem Priesterdienst vor Gott verrichtete, bekam er nach der priesterlichen Sitte „das Geschäft zu räuchern, und gieng so in den „Tempel hinein. Indeß betete, während der „Zeit des Räucherns die Menge Volks vor dem „Tempel. Ihm aber erschien ein Bote des Jehovah, der auf der rechten Seite des Rauchalters stand. Bei diesem Anblick wurde Zacharias erschüttert und von Furcht befallen. „Der Bote aber sagte ihm: Fürchte dich nicht „Zacharias! denn dein Gebet ist erhöret, und „deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebähren, welchen du Johannes nennen sollst; „denn er wird dir ausserordentliche Freude machen, und viele andere werden sich seines Daseins freuen. Er wird nemlich durch Gottesfurcht ein großer Mann werden; auch des „Weins und anderer berauschenden Getränke soll „er sich enthalten; ein ungewöhnlicher Gottesgeist wird von seiner Geburt an in ihm seyn. „So wird er viele Israeliten zu Jehovah ihren „Gott zurückbringen. Er selbst nemlich wird im „Geist und mit der Kraft eines Elias vor Gott „hergehen, um die Gemüther der Väter und der „Kinder umzuwenden, und Ungehorsame durch „bessere Gesinnungen zu einer dem Herrn brauchbaren Nation zu bilden.

Zacharias gieng in den Tempel und betete bei dem Symbol des Räucherns. — Bei den Juden war es gewöhnlich, daß sie im Gebet alles sagten, was sie auf dem Herzen hatten. Vielleicht lange schon hatte Zacharias den sehnlichsten Wunsch in seiner Brust genährt: wenn ich nur ein Kind hätte! — und jetzt, da er sich in einem nähern Umgange mit der Gottheit glaubte, wurde dieser Wunsch vorzüglich lebhaft in ihm. Bei seiner religiösen Ueberspannung sahe er einen Engel, weswegen er auch sein Gebet erhört glaubte. — Es ist natürlich, daß Zacharias sich selbst den Engel in der Nähe dachte, zumal da er in eine Wolke von Rauch eingehüllt war. — So ist auch anzunehmen, daß der in seiner Phantasie gebildete Engel nicht geredet, sondern daß sich es Zacharias selbst so erklärt habe. — Zudem muß diese Geschichte so spät aufgezeichnet worden seyn, da man schon wußte was aus Johannes geworden war. Auch ist es ungewiß, ob sie Lukas selbst eingerückt hat; denn diese ganze Erzählung ist zusammenhängend bis Luk. 3, 1. Dort erst fängt er an eine chronologische Bestimmung anzugeben, wenn Johannes aufgetreten war. Man kann also hieraus zuverlässig schliesen, daß diese Erzählung vom Kap. 1, 5. bis Kap. 2, 52. von einem andern später eingeschoben worden seyn mag. — Zacha-

charias hatte gewiß im Anfange weiter nichts gesagt, als: Mein Gebet ist erhöret, und durch das öftere Erzählen ist das Wunderbare hinzugekommen.

„Nun sagte Zacharias zum Engel: Woran „werde ich dieses erkennen, bin ich doch ein alter „Mann, und auch meine Frau bejahrt? Der „Engel sagte dagegen: Bin ich nicht Gabriel „ein Diener Gottes abgeschickt um mit dir zu „sprechen, und dir diese frohe Nachricht zu „bringen; und nun sollst du schweigen, und nicht „reden dürfen, bis dieses geschehen seyn wird, „weil du meinen Worten nicht geglaubet hast, „die zu rechter Zeit erfüllet werden sollen.

Hier fällt' dem Zacharias ein Zweifel wegen seines und seines Weibes Alter ein. Er sucht sich aber doch durch den Gedanken zu überzeugen: Es ist ja ein Engel, der dir dieses sagt. Dabei wird es ihm doch ziemlich bange, daß er an der Rede des göttlichen Boten gezweifelt hat, und nun legt er sich selbst zur Strafe auf, nicht eher wieder reden zu wollen, als bis sein Wunsch in Erfüllung gegangen sey. Ein solches Gelübde war, der damaligen Denkart gemäß, zumal von einem eifrig religiösen Manne, nichts sonderbares. Das Ganze ist hebräische Einkleidung. Was sich Zacharias dachte, legt der Verfasser dieser Geschichte — nachdem er sie

durch

durch manche Zusäzze erweitert — dem Engel in den Mund, weil er es äuserst unschicklich findet einen Engel so ganz müssig stehen zu lassen.

„Indeß wartete das Volk auf Zacharia, und „wunderte sich über sein Verweilen im Tempel. „Da er herauskam konnte er nicht sprechen, und „sie merkten, daß er im Tempel eine Erscheinung „gesehen hatte, denn dieses gab er ihnen durch „Zeichen zu erkennen, blieb aber stumm dabei. „Da seine Diensttage vorüber waren gieng er „nach Hause, und in der Folge wurde seine Frau „Elisabeth schwanger, hielt sich aber fünf Mo„nate inne, weil sie dachte: Der Herr hat mir „dieses gethan, nachdem er meine Schande vor „den Leuten mir abzunehmen für gut befunden hat.

Da Zacharias länger als gewöhnlich im Tempel blieb, so war es ganz natürlich, daß sich das Volk darüber verwunderte. Durch Zeichen erklärte er ihnen, was innerhalb des Tempels vorgefallen war. — Aus den Worten: er blieb aber stumm dabei, sieht man recht deutlich, daß es vom Zacharias selbst abhieng, ob er reden wollte, oder nicht. Auch fieng er wieder an zu sprechen, nachdem seine Frau niedergekommen, und seinem Sohne der Nahme Johannes gegeben war; also zu eben der Zeit, die er sich selbst bestimmt hatte. — Daß aber Elisabeth

wirk-

wirklich schwanger wurde, gieng eben so natürlich zu, so natürlich es bei andern Weibern zugeht. Beide Eheleute konnten auch nicht so alt seyn, daß sie zur Kinderzeugung ganz unfähig gewesen wären; und man hat ja auch in unsern Zeiten Beispiele, daß Leute, die schon ziemlich bejahrt sind, noch Kinder zeugen, zumal wenn sie erst in spätern Jahren anfiengen den Geschlechtstrieb zu befriedigen. — Der Ausdruck: Elisabeth war unfruchtbar, heißt: sie hatte noch kein Kind gehabt. Wäre sie wirklich unfruchtbar gewesen, so hätte sie ja auch jetzt, trotz der Ankündigung des Engels, kein Kind bekommen können. —

Sehr wahrscheinlich merkte Zacharias schon — ehe er im Tempel die Gottheit um ein Kind bat — daß sein Weib schwanger sey. Er war aber seiner Sache nicht recht gewiß, und deswegen eröfnete er Gott die sehnlichsten Wünsche seines Herzens; oder war er schon völlig von der Gewisheit überzeugt, so wollte er vielleicht nur durch die übernatürliche Bekanntmachung das Volk auf die künftige Größe seines Kindes aufmerksam machen. — Wollte man aber sagen: Zacharias und Elisabeth hätten vor der Scene im Tempel nichts von dem gewußt, was ihnen bevorstand: so muß man annehmen, daß sie zufälliger Weise gerade

damals schwanger wurde; denn es geht ja gar häufig in der Welt etwas gerade zu der Zeit in Erfüllung, wenn man es am sehnlichsten wünscht. —

Die Geburt Jesu, nebst den Ereignissen bei derselben.

Luk. 1, 26 : 38.

„Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in das gallilǎische Städtchen „Nazareth geschickt zu einer mit einem gewissen „Joseph verlobten Jungfrau aus dem Geschlechte „Davids, mit Nahmen Maria. Da der Engel zu ihr hineinkam sagte er: Glük zu meine „Gute, Gott segne dich, du vorzüglich Gesegnete! Sie wurde dadurch gerührt, und dachte „bei sich selbst: Was ist das für ein Gruß? Der „Engel sagte ihr: Sey ohne Furcht Maria, du „stehest bei Gott sehr in Gnaden, und wenn du „schwanger werden und einen Sohn bekommen „wirst, so sollst du ihn Jesus nennen; denn es „wird ein großer Mann aus ihm werden, so daß „man ihn einen Gottessohn nennen wird, weil „ihm Gott der Herr den Thron Davids, seines

„äl-

„ältern Vaters geben wird, daß er über die Is„raeliten in folgenden Zeiten herrsche, und eine „unendliche Regierung habe. Maria sagte zum „Engel: Wie kann das möglich seyn, da ich kei„nen Mann habe? Der Engel aber sagte ihr; „Eine heilige Geisteskraft, eine Kraft des Höch„sten wird die Wirkungen des Mannes vertre„ten; auch deswegen wird das Erzeugte ein „Gottessohn genennet werden können. Und „damit du es weißt, deine Muhme Elisabeth „ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem „Alter; schon geht sie, die im Rufe der Un„fruchtbarkeit stand in dem sechsten Monat, zum „Beweiß, daß Gott alles möglich ist. Maria „erwiederte: Ich bin des Herrn Dienerin, mag „sich immer mit mir zutragen, was du sagtest. „So verließ sie der Engel.

Wir würden die Geschichte der Empfängniß Jesu ganz übergangen haben, weil wir befürchten, daß viele Leser diese oder jene Aeusserungen nicht aus dem Gesichtspunkte betrachten, aus welchem sie vernünftigerweise betrachtet werden müssen. Allein wir würden auch durch das Nichterklären dieser Geschichte uns den Vorwurf zuziehen, daß wir nur das Leichtzuerklärende aus natürlichen Ursachen darstellten; hingegen das mit mehrern Schwierigkeiten verknüpfte, unerklärt liesen. Um also diesen Vorwurf zu begegnen,

gegnen, wollen wir nur dasjenige anführen, was wir anzuführen für gut befinden. Denkende Leser werden sich ohnedem schon aus den hier gegebenen Winken die Sache zu ihrer Befriedigung erklären können. Diejenigen hingegen, welche noch von Vorurtheilen gegängelt werden, und welchen blinder Glaube mehr werth ist, als vernünftige Beurtheilung, würden wir auch durch die weitläuftigste Auseinandersezzung dennoch nicht befriedigen können, und also mehr schaden als nüzzen. —

Vor allen Dingen muß man bemerken, daß diese Geschichte sehr spät aufgezeichnet worden ist; vielleicht erst nach Jesu Tode. Anfänglich wurde sie ganz simpel im Tone der Erzählung fortgepflanzt, später hin gerieth sie ganz in Vergessenheit, und wurde erst alsdann wieder hervorgesucht, da man sahe, daß so viele wunderbare Ereignisse das Leben Jesu begleiteten, und daß ein so grosser Mann aus ihm geworden war. Nun erst fieng man an, die Begebenheiten wieder an das Licht zu bringen, welche sich bei seiner Geburt, und in den Jahren seiner Kindheit zu getragen hatten. Es konnte daher nicht alles so genau aufgezeichnet werden, wie es geschehen war. An vieles erinnerte man sich nur noch dunkel; vieles war gänzlich in Vergessenheit gerathen.

Die Geschichte, welche wir jezt vor uns haben

ben, die Empfängniß Jesu, läßt sich — wenn man der Moralität der Maria nicht zu nahe treten will — durchaus nicht natürlich erklären. — Allein aus welchen Gründen sollten wir es bezweifeln, daß sie nicht hier gefehlt habe? War sie nicht ein Mensch wie andere? Und wird etwa dadurch, daß Maria einmal unmoralisch handelte, der große Stifter unserer erhabenen Religion entehrt? Verliehren deswegen seine vortreflichen Lehren ihren Werth? Bleibt Wahrheit nicht immer Wahrheit? — Der Dialog, welchen Maria mit dem Engel hielte, scheint eine Mischung zu seyn, welche sie wünschte und ihrem guten Joseph gerne glaubend machen wollte. Ganz natürlich hegt er bei der Nachricht, daß Maria schwanger sey, wenig Argwohn, *) weil es ein Engel gesagt, und die Versicherung gegeben haben soll, daß es durch Wirkung einer Geisteskraft bewerkstelliget werde. Sehr weislich schaltet auch Maria in dem Dialog mit dem Engel die Frage ein: Wie ist das möglich, da ich noch unverheirathet bin? —

*) Argwöhnisch war Joseph allerdings, wie wir weiter unten sehen werden; allein durch die Beredsamkeit der Maria, die ihm die Engelsgeschichte recht glaubhaft zu machen wußte, und durch den daraus entstandenen Traum, wich alles Mistrauen von ihm. —

Wäre der Maria wirklich ein göttlicher Bote erschienen, und hätte er so geredet wie es hier erzählt wird: so liese sich das Gesagte des Engels nicht wohl mit dem, was in der Folge geschah, vereinigen. Denn wenn Joseph und Maria überzeugt gewesen wären: unser Kind wird ein großer Mann werden; so würden sie ihn gewiß zum Gelehrten erzogen, und nicht zur Erlernung eines Handwerkes angehalten haben. Sie hätten es alsdann gewiß nicht versäumt ihn nach Jerusalem zu schicken, und alles aufzuwenden, um ihn zum großen Manne zu bilden. Die Geschichte zeigt aber deutlich, daß sie das gar nicht so bestimmt erwarteten, was in der Folge aus ihm wurde. — Auffallend ist noch der Umstand, daß der Elisabeth — da sie Maria kurz nach dieser Begebenheit besucht — alles das schon bekannt ist, was sich mit Maria zu getragen hatte. (Luk. 1, 39 — 45.) Sie weiß, daß sie schwanger ist, daß es ihr ein Engel angekündiget, u. s. w. Es müßen also ohnfehlbar diese Frauen vorher mit einander gesprochen, Maria muß sich ihrer Freundin entdeckt, und nun beide jenen Plan geschmiedet haben.

Matth. 1, 18 - 25.

„Die Geburt dieses Messias trug sich so zu: „Während Maria mit Joseph verlobt war, befand sie sich, ehe er sie geheurathet hatte,

„schwan-

„schwanger, aber durch eine gute Kraft. Ihr „Mann Joseph, als ein rechtlicher Mann, der „sie doch aber nicht beschimpfen wollte, hatte „beschlossen, sie ganz in der Stille aufzugeben. „Indem er aber mit diesem Gedanken umgieng, „erschien ihm im Traum ein göttlicher Bote, „der ihm sagte: Joseph du Sohn Davids habe „keine Furcht Maria zu deiner Frau zu neh- „men, denn das von ihr Erzeugte ist von einer „guten Kraft. Wenn sie einen Sohn gebäh- „ren wird, so nenne ihn Jesus, denn er wird „seine Nation erretten von ihren Sünden. Die- „ses alles hat sich so zugetragen, daß jener „Ausspruch bei den Propheten hier angewendet „werden kann, wenn es heißt: Siehe, wenn „dir eine Jungfrau schwanger wird und einen „Sohn gebieret, so wird man ihn mit Recht „Immanuel d. i. Gott mit uns nennen. Als nun „Joseph von seinem Traume erwachte, handelte „er nach dem Befehl des Engels, nahm seine „Frau zu sich, schlief aber nicht bei ihr, bis „sie ihren ersten Sohn gebohren hatte, und „nennte dann denselben Jesus. ——

Da Joseph mit Maria verlobt war, konnte ihm die Nachricht von ihrer Schwangerschaft nicht einerlei seyn, zumal da er gewiß wußte, daß er selbst zu dieser Veränderung nichts bei- getragen hatte. Es war daher auch ganz na-

türlich, daß er beschloß sich im Stillen — um sie nicht öffentlich zu beschimpfen — von ihr als einer Untreuen loszusagen. — Maria aber, welcher diese Trennung aus mancherlei Gründen nicht behagte, dachte darauf ihren Joseph auf eine glaubhafte Art zu täuschen. Wahrscheinlich entdeckte sie sich deswegen ihrer Freundin Elisabeth, und bat sie in dieser kritischen Lage um ihren Rath. Diese beiden verschlagenen Frauen dachten nun jenen Plan aus.

Daß Joseph selbst bei der Erzählung der Engelsgeschichte, welche sich mit seiner Braut Maria zugetragen haben sollte, Mistrauen in ihre Treue setzte, sieht man recht deutlich; denn sie sucht alles hervor, um ihn von der Wahrheit dieser Begebenheit zu überzeugen. Sie sagt: daß sie selbst dem Engel Einwürfe gemacht, daß sie an der Möglichkeit ein Kind ohne Zuthun eines Mannes zu bekommen gezweifelt habe u. s. f. — Auch sucht sie die Wahrheit ihrer Erzählung noch durch Beispiele zu bestätigen, indem sie sagt: Elisabeth meine Freundin hat gleiches Schicksal mit mir, auch sie ist schwanger. — Wenn man nun annimmt, daß Maria sich unaufhörlich bemühte — und dieß that sie gewiß um ihren Zweck zu erreichen — den Joseph zu überreden: so war es ganz natürlich,

daß ihm alles dieses des Nachts im Traum vorkommen mußte. Er hatte vielleicht Abends beim Schlafengehen die Sache überlegt, hatte sie — der damaligen Denkart gemäß — nicht für unmöglich gehalten, und nun ändert der darauf erfolgte Traum seine Gesinnung zum Vortheil der Maria ganz um. — Da man nun in jenen Zeiten Träume für unmitttelbare Offenbahrungen der Gottheit hielt: so handelte nun auch Joseph dem Befehl, welcher ihm in diesem Traume ertheilet worden war gemäß, und nahm Maria zu seinem Weibe.

Ein Engel verkündiget den Hirten die Geburt Jesu.

Luk. 2, 7-21.

„Die Maria gebahr nun ihren ersten Sohn, „wikkelte ihn ein, und legte ihn in die Futterkammer! weil sich in der Herberge kein anderer „Platz fand. In der Gegend wachten einige „Hirten auf dem Felde die Nachtwache hindurch „bei ihren Heerden. Diesen zeigte sich ein „Bote des Jehovah, und sein Glanz umstrahlte „sie, so daß sie sich sehr fürchteten. Der Engel

„sagte ihnen: Fürchtet euch nicht, ich gebe euch „von der großen Freude Nachricht, welche der „ganzen Nation wiederfahren soll, denn euch „ist heute der Retter gebohren d. h. Christus „der Herr hier in der Stadt Davids. Zum „Zeichen könnt ihr dieses annehmen: ihr werdet „das Kind in einer Futterkammer eingewikkelt „finden. Hierauf war gleich bei dem Engel „eine Menge des himmlischen Heeres, welche „diesen Lobgesang auf die Gottheit sprachen: „Gepriesen sey Gott in der Höhe, denn Glück „wird der Erde zu Theil, und den Menschen „geht es wohl. Da die Engel von diesen Leuten „in den Himmel zurückgegangen waren, sagten „die Hirten zu einander: Wir wollen nach „Bethlehem gehen, und diese Begebenheit, die „uns Gott bekannt gemacht hat, sehen. Sie „kamen nun eilend und fanden Maria und Jo„seph wieder, auch das Kind in der Futter„kammer liegend. Nachdem sie es gesehen hat„ten sagten sie auch, was ihnen in Beziehung „auf das Kind gesagt worden sey. Wer es „hörte, wunderte sich über die Reden der Hirten. „Maria aber merkte alle diese Dinge wohl, „und überlegte sie bei sich selbst. Die Hirten „giengen nun wieder weg, preiseten und lobeten „Gott über das, was sie gesehen und gehöret „hatten, wie es ihnen gesagt worden war.

Die-

Diese Begebenheit leidet verschiedene Erklärungen. Die wahrscheinlichste aber ist nach unserer Meinung folgende: Wenn man annimmt, daß Maria mit den Hirten bekannt, ja vielleicht gar verwand war, daß sie denselben manches von ihrem wunderbaren Kinde erzählt hatte; so erhält diese Geschichte mehr Natürlichkeit und Klarheit, und man ersetzt dadurch das, was vielleicht der Erzähler weggelassen hat. Maria machte nun jenen Hirten die Nachricht von ihrer Entbindung durch einen Boten bekannt; und dieser Bote tritt hier unter der Maske eines Engels auf. Es würde fehlerhaft von dem Geschichtschreiber gewesen seyn, wenn er diese Nachricht durch einen blosen Menschen verkündigen lassen wollte, da in den vorhergehenden Begebenheiten dergleichen Geschäfte nur allein durch Engel bewirkt worden sind. — Daß die Hirten Interesse bei der Geburt Jesu hatten, kann man daraus schliessen, weil sie sogleich hinlaufen das neugebohrne Kind zu sehen, und hierauf ihre Freude durch Lob gegen die Gottheit zu erkennen geben. — Wenn gesagt wird: Ein Glanz habe sie umstrahlt, so wird dieses am natürlichsten dadurch erklärt, wenn man annimmt, der Bote sey zur Nachtzeit zu den Hirten gekommen, habe also irgend eine Art Licht bei sich gehabt. Wollte man ein Gewitter entstehen

 las-

lassen, so würde es zwar auch gut zu dieser Erklärung passen, und dann würde das Licht wegfallen; allein dieses scheint uns zu weit herbeigeholt, und erregt bei dem Leser ein gewisses Mistrauen gegen den Erklärer, wenn er bei jeder Gelegenheit sich auf keine andere Art zu helfen weiß, als zu einem Gewitter seine Zuflucht zu nehmen. —

Hierauf war bei dem Engel eine Menge des himmlischen Heeres. Nach unserer Erklärungsart würde dieses soviel heissen: Hierauf waren bei dem Boten noch viele Leute. Konnte es nicht möglich seyn, daß mehrere Menschen mit dem abgeschickten Boten zu den Hirten hinausgelaufen waren? Oder noch wahrscheinlicher: Konnte nicht ein ganzer Haufe Menschen — welche aus eben den Gründen diese Strase passirten, aus welchen sie Joseph und Maria betreten hatten — gerade dazu gekommen seyn, da der Bote noch mit den Hirten sprach? Natürlicherweise giengen jene Reisende, da sie ein Licht sahen, und reden hörten, vielleicht auch manche Worte der Unterredung schon in der Ferne verstanden, darauf los. — Da die Engel von diesen Leuten in den Himmel zurückgegangen waren heißt: da die bei den Hirten sich versammelten Menschen entfernt hatten.

ten. In den Himmel mußte der Geschichtschreiber sagen, weil er einmal von Engeln spricht, und es ganz der Natur dieser himmlischen Geister zuwider ist, sich lange auf dieser Erde aufzuhalten.

Auf diese Art erklärt, erhält diese Geschichte einen natürlichen Zusammenhang; da sie hingegen wenn sie als eine natürliche Erscheinung (Phänomen, Vision) dargestellt, und angenommen wird, daß sich die Hirten jene Engelsorden selbst gedacht haben sollen, vielmehr Zwang leidet.

Josephs Flucht nach Aegypten und wieder zurück nach Nazareth.

Matth. 2, 13.-15. und 19.

„Da sie (die Magier) weggereist waren, „siehe so erscheint dem Joseph ein Engel im „Traum und sagte ihm: Nimm das Kind und „seine Mutter und fliehe nach Aegypten, dort „bleibe bis ich dir wieder Nachricht gebe, denn „Herodes ist im Begrif das Kind umbringen „zu lassen. Alsbald machte sich Joseph auf „den Weg, nahm noch in der Nacht das Kind

„und seine Mutter und zog nach Aegypten, wo
„er bis zu dem Tode des Herodes blieb, so
„daß man hier die Worte jenes Propheten voll-
„ständig gebrauchen kann: aus Aegypten habe
„ich meinen Sohn gerufen. —

„Nach dem Tode des Herodes siehe da er-
„scheint wieder ein Engel dem Joseph in Ae-
„gypten im Traum, und sagte: Nimm nun dein
„Kind und die Mutter und reise in das israe-
„litische Land; die, welche dem Kinde nach dem
„Leben strebten, sind gestorben. Joseph that
„dieses nahm das Kind und seine Mutter und
„kam nach Israel. Da er aber hörte, daß
„Archelaus über Judäa an seines Vaters He-
„rodes Stelle regiere, fürchtete er sich dahin
„zu gehen, und nun war ihm im Traum gesagt,
„daß er in die galliläische Gegend reisen sollte.
„Daselbst ließ er sich in der Stadt Nazareth
„nieder, so daß des Propheten Ausspruch ange-
„wendet werden kann: Man wird ihn Nazarener
„nennen können.

Joseph erhält hier dreimal durch einen Engel Belehrung, was er zu thun habe, um sich und seine Familie für unangenehme Ereignisse zu schützen. Diese Belehrung wird ihm jedesmal durch Träume zu Theil Es ensteht daher

1) die Frage: Was sind Träume? — Träume sind nichts anders als Gedanken und Vor-

Vorstellungen der Seele, welcher das Denken wesentlich ist. Dieses Geschäft des Denkens treibt sie sowohl im Schlafe, als auch im Wachen unaufhörlich, ob wir uns gleich ihrer Gedanken und Vorstellungen gewöhnlich nicht bewußt sind. Denn die sinnlichen Werkzeuge, besonders das Gehirn müssen frei und ungehindert seyn, wenn die Gedanken der Seele deutlich und klar werden sollen. Da sich aber dieses im Schlaf gewöhnlich nicht so verhält, so muß auch die Wirkung wegfallen, und der Mensch muß also in den Stunden des Schlafs ohne Bewußtseyn seyn. Wenn sich aber der Körper in einem unnatürlichen Zustande befindet, wenn das Blut in heftiger Wallung ist, wenn der Körper gereitzt wird, wenn die Seele mit wichtigen Erwartungen beschäftiget, in Unruhe und Sorge ist: dann läßt sie auch den Körper nicht ruhen, oder erhält doch wenigstens die beim Denken mitwirkenden Theile in ununterbrochener Thätigkeit. Und wenn dieses der Fall ist, so entstehen Träume.

2) Woher entstanden nun jene Träume Josephs? — Herodes war ein argwöhnischer, eifersüchtiger Tyrann. Dieses wußte Joseph ganz gewiß. Ueberdieß war er auch durch das Betragen des Herodes gegen die arabischen Weisen aufmerksamer gemacht; oder es war ihm vielleicht schon der schändliche Plan des judaischen

Kö-

Königs verrathen worden. Halt, dachte er bei sich selbst, hier drohet dir eine Gefahr, du mußt darauf denken, dich und deine Familie durch eine schnelle Flucht zu sichern. Diese und ähnliche Gedanken hatten schon wachend den besorgten Joseph beunruhiget, hatten ihn wahrscheinlich schon bei Tage zu dem Entschluß, der Gefahr zu entfliehen, bewogen. Aber noch schwankt er in der Ausführung. Nun kommt der Traum dazu, der ganz natürlich unter solchen Umständen entstehen mußte, und nun ist alles entschieden, denn dieser ist ihm göttlicher Befehl. — Der Engel gehört zur bildlichen Vorstellung, um der Sache ein wichtigeres Ansehen zu geben. Man könnte auch sagen, die Worte: Gedanken, Vorstellungen seyen hier nach der Art jener Zeiten personifizirt worden, und es heiße demnach: Siehe es erscheint dem Joseph ein Engel im Traum soviel als: Siehe es entstanden in der Seele Josephs folgende Gedanken und Vorstellungen im Traum.

Daß Herodes gestorben war, konnte Joseph auch ohne einen Engel erfahren (Vers 19.) Und wollte man annehmen, daß wirklich ein Engel erschienen sey; so würde man dadurch die Ehre dieses göttlichen Gesandten sehr schmälern; denn er begeht hier einen Fehler, den man

von

von einem Engel nicht erwartet. Er sagt nemlich, daß Josephs aus Aegypten nach Judäa reisen solle, und ist dabei nicht weise genug zu erwägen, daß daselbst Archelaus, ein Sohn des Herodes herrsche, von welchem Joseph ebenfalls sich nichts Gutes zu versprechen hatte. Joseph muß erst selbst darauf fallen, daß es nicht rathsam sey, nach Judäa zu gehen. Und nun erst kömmt der Engel wieder, und verbessert seinen Fehler dadurch, daß er ihm Nazaret zu seinen Aufenthalt anweißt. —

Man sieht aus dieser Erklärungsart, daß diese drei Träume aus natürlichen Ursachen entstanden sind, und daß man aus keinem Grunde berechtiget ist hier ein Wunder anzunehmen. Unsere Kenntniß, die wir von Träumen haben, und die tägliche Erfahrung lehren uns überzeugend das Gegentheil. — Wir haben diese Geschichten als wahr angenommen ob sich es gleich mit Wahrscheinlichkeit behaupten läßt, daß sie sich niemals zugetragen haben, indem keine Zeit angegeben werden kann, in welcher sie geschehen wären.

Wun-

Wunderbares Ereigniß bei der Taufe Jesu.

Matth. 3, 13 = 17.

„Jesus kam einstmals von Galiläa an den „Jordan zu Johannes um sich von ihm taufen „zu lassen. Johannes hielt ihn mit folgenden „Worten zurück: Ich hätte vielmehr nöthig mich „von dir taufen zu lassen, und du willst zu „mir kommen. Jesus sagte darauf: Laß es „nur, denn es schickt sich so, daß wir alles „thun, was recht ist. Nun ließ es Johannes „zu. — Da Jesus untergetaucht war, richtete „er sich schnell wieder aus dem Wasser empor. „Zugleich enthüllte sich der Himmel, und er „sahe den Geist Gottes herabkommen wie eine „Taube, und über ihn hinschweben. Das war „eine Stimme vom Himmel, welche soviel sag„te: Dieser ist mein Geliebter mir wohlgefäl„liger Sohn. —

Der Wunderglaube hat immer die Meinung gehabt, Jesus und Johannes hätten sich, ehe sie hier am Jordan zusammenkamen, einander nicht gekannt; allein sie konnten längst schon gute Freunde gewesen seyn, längst schon Plane für

ihr

ihr künftiges Leben entworfen haben *) — Jesus war vor seiner Taufe selbst noch ungewiß, ob er der erwartete Messias sey oder nicht, und auch wir müssen es anfangs etwas zweifelhaft annehmen, denn sonst würde sich Jesus nicht haben taufen lassen. — Beide erwarteten nun ob sie recht hätten. Jesus, ob er der Messias sey, und Johannes, ob Jesus der Messias sey. Sie glaubten an Omina, hoften auf Winke der Gottheit, und erwarteten daher, voll jüdischer Religiosität, daß Etwas geschehen müsse. Jesus dachte bei sich selbst: wenn mich Gott zum Messias bestimmt hat, so muß doch bei meiner Taufe etwas Ausserordentliches vorgehen; geschieht nichts, so bin ich nicht der Messias, sondern habe mich nur zum messianischen Reiche einweihen lassen. — Das Faktum selbst, und das, was sie sich dabei dachten, ist wohl zu unterscheiden. Letzteres ist nur ein Urtheil Johannes des Täufers. Es heißt also soviel: in dem Augenblicke, in welchem sie Bestätigung ih-

*) Was konnte sich in einem Zeitraum von achtzehn Jahren nicht alles mit Jesu zugetragen haben? denn bekanntlich haben wir von seinem zwölften bis dreisigsten Jahre gar keine Nachrichten von seinem Leben. — Diese Lücke muß nothwendig zu mancherley Zweifeln Anlaß geben! —

ihrer Meinung erwarteten, schlossen sie dieselbe wirklich aus dem — durch blosen Zufall — hellen Himmel, und aus dem Sehen einer Taube. Und dieses legten sie sich nun so aus: die Gottheit hat uns durch diese zwei Umstände gesagt, daß wir in unserer Meinung nicht irren. — Daß man sich nicht eine wirkiche Stimme, ein Rufen vom Himmel denken muß, sieht man schon daraus, weil die Evangelisten in den Worten variiren. Es ist hebräischer Sprachgebrauch, der nichts anders anzeigt als dieses: jene beiden äuseren zufälligen Umstände waren vor Jesus und Johannes eben das, als wenn eine Stimme erschollen wäre, welche es ihnen durch Worte deutlich gesagt hätte. Lieset man diese Stelle in den Evangelisten Johannes; so erscheint sie schon weniger wunderbar.

Jesus wird vom Teufel versucht.

Matth. 4, 5 = 12.

„Einst nahm der Teufel Jesum mit sich in „die heilige Stadt, brachte ihn auf die Höhe des „Tempels, und sagte ihm alsdann: Wenn du

„Got-

„Gottes Sohn bist, so stürze dich hier herab,
„denn die Schrift sagt ja, daß er seinen Engeln
„befehlen wird dich auf den Händen zu tragen,
„daß du deinen Fuß nicht anstösest. Jesus sagte
„ihm dagegen, aber dieß sagt die Schrift auch:
„Man soll Gott seinen Herrn nicht auf die Probe
„stellen.

Jesus stellte sich einmal vor, es wäre dem Teufel möglich ihn irgend wohin zu versezzen. Er träumte sich es gleichsam und überlegte: wie würdest du dich verhalten wenn es so und so seyn würde? — Nun kam es ihm vor, als wenn er auf der Spitze des Tempels zu Jerusalem stehen bliebe, und sich mit dem Gedanken beschäftigte, was er da und dort zu Jerusalem vornehmen wolle. Dergleichen Ideen combinirten sich in dem Zustand eines Traumes. Bekanntlich waren alle morgenländische Dächer, folglich auch die Spitze des Tempels platt; zu dieser giengen Treppen hinauf. Jesus brauchte also kein Wunder von Gott zu erwarten, wie er herunter kommen sollte. Man würde gewiß denjenigen Menschen für rasend halten, welcher in einem Hause die Treppe hinauf geht, und wenn er oben ist, eine übernatürliche Hülfe zum Herunterkommen erwartete. Daher fiel es auch Jesu ein, daß man von Gott nichts ausserordentliches

fordern dürfe, zumal wenn man natürliche Mittel gebrauchen könne. —

Vers 8. „Wieder einmal nahm der Teufel „Jesum auf einen hohen Berg, und zeigte ihm „alle die weltlichen Herrschaften und ihr schönes „Aussehen. Dieß alles, sagte er ihm, will ich „dir geben, wenn du mich knieend verehrest. Da „erwiederte Jesus: Weg von mir, du Wiedersacher! die Schrift sagt auch: Jehovah deinen „Herrn sollst du verehren, und ihm allein dienen. „Nun verließ ihn auch der Teufel, und Engel „näherten sich ihm, ihm zu dienen.

Seitdem Jesus getauft worden war, hielt er sich wirklich für den Messias, und fieng nun an sich ganz dazu zu bilden. — Auch hier kam ihm der Gedanke — weil er sich ein allgemeines Reich dachte in seiner Phantasie so vor: wie soll ich dieses große Reich stiften? Dieser Gedanke versinnlichet sich nun bei ihm auf diese Art, daß er denkt: Schlechte Mittel, d. i. den Teufel und seine Diener will ich doch nicht zu Gehülfen brauchen um meinen Zweck zu erreichen! — Beide sogenannte Teufelsversuchungen waren also weiter nichts, als Träume oder Vorstellungen Jesu, welche sich bei ihm, nach damaliger Denkart, versinnlichten. Die Erklärungsart jener Teufel sey ein Pharisäer, oder irgend ein anderer Mensch gewesen, scheint

*) scheint uns theils zu gezwungen, theils aber auch nicht wahrscheinlich. —

Jesus erhält vier Fischer zu Begleitern.

Matth. 4, 18 = 22.

„Jesus gieng einst an dem galiläischen Mee„re, und sahe zwei Brüder, Simon, welcher in „der Folge Petrus genennet worden ist, und „dessen Bruder Andreas. Sie waren Fischer, „und warfen gerade ihr Netz ins Meer. Jesus „sagte ihnen: Folget mir, ich will euch Menschen „fischen lehren. Sie verliesen ihre Netze, und „folgten ihm. — Er gieng von da etwas wei„ter und sahe zwei andere Brüder, Jakobus den „Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Jo„hannes auch in einem Schiffe mit ihrem Vater „Zebedäus. Sie brachten ihre Netze in Ordnung. „Er rief und sie verliesen sogleich das Schif „und ihren Vater, und folgten ihm. —

Es würde unbegreiflich seyn, wie es zugehe, daß vier Menschen auf einmal, auf ein einzi-

*) Wenn man die Erklärung annimmt, so bedeutet alsdann das in der Grundsprache gebrauchte Wort διαβολος einen listigen Betrüger.

ges Wort Vater, Vermögen und alles verlassen, wenn wir blos den Matthäus und Markus hätten. Aber aus dem Johanneischen Evangelium sieht man, daß diese vier Fischer Schüler Johannes des Täufers gewesen sind, gerade zu der Zeit, da Jesus auch bei Johannes war. (Joh. 1, 40 u. ff.) Sie kannten also einander speciel. — Diese Viere reisten in Gesellschaft Jesu vom Johannes weg nach Nazareth; von da giengen sie nach Hause um einige Zeit daselbst zu verweilen. Hierauf kommt Jesus zu ihnen, und sie werden einig mit einander zu leben. Erwäget man also hierbei, daß sie sich schon gekannt, daß sie sich ohnfehlbar verabredet haben: so wird man gewiß nicht auf den Gedanken gerathen, daß die Worte Jesu: Folget mir, so viel Wunderkraft gehabt hätten diese Leute zu bewegen ihre Haabe und Aeltern zu verlassen, und mit einem ihnen unbekannten Menschen in die Welt hineinzulaufen. — Aus dieser Geschichte kann man daher den richtigen Schluß machen, daß uns vieles in den Evangelien unbegreiflich bleibt, weil uns die Veranlassung unbekannt ist, weil oft manche Umstände und vorhergegangene Begebenheiten von den Geschichtschreibern ausgelassen sind. Nicht immer kömmt das Johanneische Evangelium, wie hier, zu Hülfe.

Jesus kurirt einen Besessenen vom unreinen Geiste.

Mark. 1, 23 = 28.

„In der Synagoge war ein Mensch, der „einen unreinen Geist hatte. Dieser schrie: „Laß uns doch, was haben wir zu Kapernaum „mit dir Jesus zu thun, der du von Nazareth „kömmst, du bist doch nur gekommen um uns zu „Grunde zu richten, denn ich weiß es wohl, „daß du ein Gottgeweihter bist. Jesus redete „ihn hart an: Verstumme und verlaß ihn. „Der unreine Geist riß ihn zu Boden, schrie „gewaltig, und verließ ihn. Alle waren dar„über erstaunt, so daß sie sich untereinander „besprachen: Was ist das? Welche neue Lehre „bringt dieser Mann, daß er mit solcher Macht „selbst den unreinen Geistern gebietet und sie „ihm gehorchen? Sogleich verbreitete sich die „Sage von Jesu in die ganze umliegende gal„liläische Gegend.

Um diese Begebenheit richtig zu erklären muß man zweierlei wissen: 1) was damalige Volksmeinung war? und 2) was hier zum Grunde liegt? — Es war allgemeiner

Glaube, daß gewisse Geschöpfe aus der übersinnlichen Welt die Macht hätten in den menschlichen Körpern zu wirken. Ob wirklich ein solcher böser Geist im Körper sey und wirke, schloß man daraus, wenn man böse Erfolge in dem Körper beobachtete, die man aus Mangel besserer Einsichten aus andern natürlichen Ursachen nicht erklären konnte. Wer eine solche Krankheit hatte, der glaubte sogleich: ich habe einen bösen Geist in mir. Diese Meinung von den bösen Geistern beruhte also blos auf dem Schluß, nicht auf dem Faktum selbst. Ferner glaubte man, bei einem heiligen Manne könne es kein böser Geist aushalten, und selbst böse Menschen würden von der Gottheit leichter gestraft, wenn ein heiliger Mann unter ihnen sey.

Da Jesus in die Synagoge kam, entstand bei vielen, die ihn theils persönlich kannten; theils aber auch nur von ihm gehöret hatten, der Gedanke: das ist ein heiliger Mann. Was war natürlicher, als daß man nun von diesem heiligen Manne sprach und mancherlei Anekdoten von ihm erzählte. — Unter andern saß auch einer da, welcher von einem bösen Geiste besessen zu seyn glaubte. Der Kranke selbst war fest überzeugt, daß ein böser Geist in ihm sey, welcher durch seine Macht die Konvulsionen hervorbringe. Durch das Gespräch

der

der Leute untereinander wird der Kranke aufmerksam, und sogleich kömmt der Glaube hinzu, daß ein böser Geist neben einem heiligen Manne nicht bestehen könne. Hierauf fängt der Besessene an zu schreien: Wenn du doch nicht hierher gekommen wärest du Nazaräner! du bist doch nur gekommen uns zu verderben. Dieses heißt mit andern Worten: Die Gegenwart eines so heiligen Mannes unter uns, wird uns nichts als Strafen von der Gottheit zuziehen. — Nun sahe Jesus erst wie er daran war, und was er zu thun hatte. Sobald nemlich dergleichen kranke Menschen gewiß waren: Ich bin von dem bösen Geiste wieder frei; sobald konnten auch erst andere natürliche Mittel wirken. Jesus thut daher in diesem Fall eben das, was jeder kluge Arzt thun müßte, um den natürlichen Wirkungen den Weg zu öfnen. Er ruft ihn in einem nachdrücklichen Tone zu: Schweig und verlaß ihn! Der Kranke glaubte, dieser Mann ist ein Heiliger, der hat dem bösen Geist befohlen weg zu gehen, folglich ist er auch weg von mir. Da nun diese Vorstellungen auf ihn wirkten, so bekömmt er seinen Paroxismus. Die umstehenden aber hegten bey dieser Erscheinung diese Meinung: Der böse Geist muß jetzt fort, da

schüttelt er ihn zum letztenmal recht derb ab. — Hierauf ist der Kranke ruhig, glaubt selbst daß der böse Geist weg sey, hält sich für gesund, und wird auch nun wirklich gesund. Daß ihm seine Krankheit auf einmal ganz verlassen habe, ist nicht zu glauben. Dieses wird aber auch nicht in der Geschichte behauptet; sondern es war vielmehr der größte Theil derselben gehoben, es war nur der erste Schritt zu seiner Genesung gethan. Jesus wird es alsdann gewiß nicht an natürlichen Mitteln haben fehlen lassen, da die Natur wieder thätige Hülfe leisten konnte. Hätte Jesus diesen Menschen blos durch die Allmachtsworte: Verstumme und verlaß ihn geheilt, so wäre es unerklärbar, wie ihn der böse Geist, nach dem Ausspruche jener Worte noch einmal habe quälen können, denn auf diese Art hätten ja Jesu Worte nicht Kraft genug gehabt das Uebel auf einmal zu heben. —

So erklären sich alle Krankheiten, welche auf der Meinung beruhen, daß sie von bösen Geistern herrühren. In damaligen Zeiten gab es solche Krankheiten in Menge; sie entstanden meistentheils von der schlechten Lebensart. Auch konnten sie nicht leicht vermindert werden, weil die Arzeneikunde unter den Juden in keinem guten Zustande war. Daher kommen auch im N. T. so viele böse Geisterkrankheiten vor. Jesus kurirte

rirte auch nicht allein dergleichen Patienten; sondern es gab noch eine eigene Parthei Menschen, Exorcisten genannt, welche solche Krankheiten auf die nemliche Art behandelten, ohne daß es irgend Jemand in dem Sinn kam, sie für Wunderthäter zu halten. — Durch diese Begebenheit waren die Leute aufmerksam auf Jesum und staunten; er aber fand es nicht für gut ihnen sein Verfahren zu erklären, weil er das Volk durch solche Thaten an sich ziehen wollte, um es zu belehren. —

Heilung einer Fieberkranken.

Mark. 1. 29-31.

„Sobald sie nun aus der Synagoge weg„gegangen waren, kamen sie in das Haus des „Simonis und Andreas nebst Jacobus und Jo„hannes. Die Schwiegermutter des Simonis „hatte gerade das Fieber und lag im Bette. Sie „sagten ihm gleich von ihr. Er trat hinzu, „richtete sie auf, faßte sie bey der Hand, und „der Fieberanfall verließ sie, so daß sie ihnen „aufwarten konnte.„

Jesus und seine Begleiter kamen Abends um sechs Uhr aus der Synagoge nach Hause, und glaubten etwas zu Essen anzutreffen. Die Frau aber, welche die Speise hatte besorgen sollen, war krank. — Wir müssen annehmen, daß alle Leute in diesem Hause eine überaus große Idee von Jesu hatten. Seine Gegenwart bringt daher ganz natürlich bey der Kranken eine heftige Erschütterung hervor, so daß sie im Stande ist, das Bette zu verlassen. Eben dieses würde gewiß auch bey uns der Fall seyn, wenn es hieße: Heute geht ein sehr großer Mann, der teutsche Kaiser durch unsern Ort! Würde sich da nicht manches kränkelnde Mütterchen von ihrem Bette erheben, um den Vater ihrer Nation zu sehen? Und welchen erschütternden Einfluß würde es auf ihre Krankheit haben, wenn dieser große Mann selbst zu ihr käme? Würde sie da nicht manche, selbst empfindliche Schmerzen vergessen? Wäre es nicht möglich, daß selbst die auserordentliche Freude, durch den heftigen Eindruck, welchen sie auf den Körper macht, die Kranke auf einmal gesund machen könnte? — Da hier nicht bestimmt angegeben ist, welche Krankheit die Frau gehabt hat: so ist man auch berechtiget zu glauben, daß es keine schwer zu heilende oder vielleicht gar unheilbare gewesen seyn mag. Es heißt nur schlechthin: Sie hatte das Fieber, ohne daß

speciell

speziell angegeben ist, was für ein Fieber. Es muß nothwendig ein kaltes Fieber gewesen seyn, denn sonst hätte es nicht auf diese Art geheilt werden können. Jesus ergreift sie bey der Hand um zu sehen, wie stark das Fieber ist. Dieses hätte er aber wohl nicht nöthig gehabt, wenn er auf eine wunderbare Art geheilt hätte.

Petri Fischzug.

Luk. 5, 4-7.

„Da er genug geredet hatte, sagte er zu
„Simon: Fahre nun auf eine Tiefe, und wer-
„fet eure Netze aus, um Fische zu fangen.
„Simon antwortete ihm: Herr wir arbeiteten
„schon die ganze Nacht, und erhielten nichts;
„auf dein Wort aber will ich das Netz auswer-
„fen. Da sie dieses gethan hatten, bekamen sie
„eine Menge Fische, so daß das Netz zu reisen
„anfieng. Sie winkten ihren Freunden im andern
„Schiffe herbeizukommen und ihnen zu helfen.
„Diese kamen und fülleten beide Schiffe, so daß
„sie ganz tief giengen. —

Nur derjenige, welcher seine Vernunft gefangen nimmt, und sich von Vorurtheilen beherrschen läßt,

läßt, kann in dieser Geschichte etwas Wunderbares entdecken. Man kann ja wohl vom frühen Morgen bis zum Abend fischen, und nichts fangen; und doch kann man am Abend noch einen reichlichen Fang thun. — Woher gerade hier so viele Fische gekommen, weiß man — weil die Nebenumstände nicht angegeben sind — nicht genau zu bestimmen. Es war ohnstreitig bloser Zufall; denn Jesus sagte zuvor nicht: ich will jetzt ein Wunder thun, ich will viele Fische an einen Ort zusammenbringen; sonder er sagte blos: Da ich euch versäumt habe, so könnt ihr ja noch etwas fischen. Petrus erwiedert hierauf: Sie hätten schon die ganze vorige Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Jesus antwortet: Ihr könnt es ja noch einmal probiren, vielleicht geht es jetzt glücklicher. — Wem diese Erklärung nicht wahrscheinlich genug zu seyn glaubte, dem stehet es auch frei zu glauben, daß Jesus selbst ein geschickterer Fischer war als die Uebrigen, daß er vielleicht eine genauere Kenntniß des Sees besaß, vielleicht den Ort wußte, an welchem sich die Fische am liebsten aufzuhalten pflegten; oder daß er irgend eine Witterung, die Fische an einem Orte zu versammlen, in das Wasser geworfen habe. — Gewöhnlich stellen sich auch diejenigen, deren Hang zum Uebertriebenen und Wunderbaren keine

Grän-

Gränzen kennt, vor, daß sie auf diesem Fang alle Fische aus dem ganzen See herausgeschlept hätten; allein aus dem Grundtexte sieht man, daß sie nur eine ziemliche Menge erhalten haben.

Jesus heilet einen Aussätzigen.

Matth. 8, 1-4. Mark. 1, 45.

„Da er vom Hügel herabstieg, folgten ihm „die Leute in großer Menge. Damals warf „sich ihm auch ein Aussätziger zu Füssen und redete „also: Herr, wenn du willst, kannst du mich „wohl rein machen. Jesus streckte die Hand „aus, befühlte ihn, und sagte ihm alsdann: „Ich will es gerne thun, du sollst rein werden. „Von der Zeit an wurde er auch von seinem Aus„satze rein. Jesus sagte ihm zugleich: Hüte „dich niemand nichts davon zu sagen; gehe viel„mehr und zeige dich den Priestern, und bringe „das Opfer, welches Moses befohlen hat, nach „ihrer hergebrachten Sitte.

Markus setzt hinzu Kap. 1, 45.

„Der Mensch aber gieng, verkündigte es „überall, und machte die Sache ruchtbar, so „daß Jesus kaum bei Tage in eine Stadt gehen

„durfte.

„durfte. Er blieb daher meist in den wüsten „Gegenden, und die Leute kamen von allen Enden „zu ihm.

Aussatz nannte man alle äusere Hautkrankheiten. Da nun die gemeinen Leute nicht beurtheilen konnten, ob ihr Aussatz heilbar, oder unheilbar sey; so hatte schon Moses befohlen, daß sie sich den Priestern — welche zugleich den Arzt machten, und solche Aussätzige in Menge heilten — zeigen sollten. Erkannte nun der Priester den Aussatz für gefährlich, so durfte der Kranke nicht mehr unter die Leute. — Daß das Wort Aussatz sehr unbestimmt genommen worden sey, sieht man daraus, weil im alten Testamente die Häuser und Kleider auch aussätzig genennet werden. — Die Aussätzigen im neuen Testamente waren es nicht im höchsten Grade, denn es war ihnen ja erlaubt unter andern Menschen zu leben, und mit ihnen umzugehen. Der Mensch, welcher hier vorkömmt hatte das Vertrauen zu Jesu, daß er ihm eben so gut, wie ein Priester sagen könne, ob sein Aussatz heilbar, oder unheilbar sey, und im Fall derselbe zu kuriren wäre, er ihm doch helfen möchte. Jesus untersucht ihn hierauf, und findet den Aussatz heilbar; sagt ihm also: Ich will dich kuriren. Und nun wendet er — freilich uns unbekannte — Medikamente an. Etwas zu seiner Genesung mag auch wohl die

die Reise, welche ihm Jesus anrieth, beigetragen haben. — Daß dieser Mensch sogleich gesund geworden sey, ist nicht die Meinung des Geschichtschreibers; denn das griechische Wort εὐθέως heißt nicht in eben demselben Momente, sondern: bald darauf. Der Sinn ist also hier dieser: Von der Zeit an, da Jesus ihm sagte: ich will dich heilen, wurde er sehr bald gesund.

Die Ursache, warum Jesus nichts von der Sache gesagt haben wollte, war vermuthlich diese: weil die Priester aus Haß gegen ihn, den geheilten Menschen doch für unrein erklären würden. Endlich sieht man auch noch daraus, daß diese That Jesu kein Wunder ist, daß der vom Aussatz gereinigte Mensch die Sache überall bekannt machte, also Jesu Verbot nicht befolgte, und dennoch seines Ungehorsames ohngeachtet, gesund wurde; denn da er nicht folgte, mußte ja nothwendig die Wunderkraft wieder zurückgehen. —

Jesus heilet einen Nervenkranken.
Luk. 5, 18-26.

„Damals brachten einige Männer auf einem „Bettuche einen Nervenkranken, sie suchten ihn „herbeizutragen, und vor Jesu hinzulegen. Da „sie aber wegen des Gedränges keine Gelegenheit fanden: so stiegen sie auf das Dach und „liesen den Mann durch die aufgebrochenen Ziegel „in seiner Hangematte gerade vor Jesu herab. „Da Jesus hieraus ihr Zutrauen erkannte, sagte „er dem Kranken: Deine Sünden sind dir erlassen. Nun besprachen sich die Pharisäer „unter einander und sagten: Wie kann dieser sich „herausnehmen Gott zu lästern; wer kann Sünden erlassen als der einige Gott? Da Jesus „diesen ihren Streit unter einander hörte, sagte „er ihnen: Wie könnet ihr so etwas denken; „was ist wohl leichter zu sagen, deine Sünden „sind dir erlassen, oder zu sagen: mache dich „auf und gehe! Um euch nun zu zeigen, daß ein „Mensch auch die Vollmacht haben kann auf „Erden Sünden zu erlassen, so sage ich dir „Kranker: Mache dich auf, nimm dein Bettuch, „und gehe nach Hause! Er stand wirklich sogleich „vor ihren Augen auf, nahm sein Bettuch und

gieng

„gieng nach Hause, voll Dank gegen Gott. „Alle waren erstaunt, und brachen in Lobpreisungen gegen die Gottheit aus, und wurden „ehrfurchtsvoll gegen Jesum, indem sie sagten: „Heute haben wir unerwartete Dinge gesehen.

Es wird hier nicht gesagt, daß dieser Nervenkranke so schwach gewesen sey, daß er gar nicht habe gehen können, ob ihn gleich Leute getragen brachten. Das Gehen wurde ihm wegen seiner Schwäche vielleicht nur sauer. — Da ihn seine Träger wegen der Menge Menschen nicht vor Jesu bringen konnten, so liesen sie ihn durch das Dach vor seinen Füssen nieder. Aus dieser Unternehmung sahe Jesus, daß der Mann ein großes Zutrauen zu ihm hatte; und dieses Zutrauen heißt hier Glaube, ist aber keineswegs für einen moralischen Glauben zu halten. — Die Juden betrachteten ihre Krankheiten als Strafen ihrer Versündigungen. Wenn daher ein Mensch eine Krankheit hatte, bei welcher seine Einbildungskraft wirken mußte; so war es nötig, den oft tief eingewurzelten Gedanken: ich muß für meine Sünden leiden, wegzuschaffen. Jesus bahnt sich also auch den Weg dadurch, daß er dem Kranken mit der ihm eigenen Autorität zuruft: Sey getrost deine Sünden sind dir erlassen! Durch diese Behandlungsart machte er ihn erst im Gemüthe

ruhig, welches bei Nervenkranken ausserordentlich mitwirkt. Und war das Gemüth beruhiget, so war dann gewiß auch die Krankheit geheilet. Es konnte seyn, daß Jesus auch noch Medikamente zur völligen Genesung des Kranken anwendete; diese können wir aber — weil das Receptbuch Jesu nicht bis auf unsere Zeiten gekommen ist — nicht errathen. —

Bei den Thaten Jesu waren immer Leute zugegen, die ihn entweder wissentlich oder unwissentlich falsch verstanden, welche aber deswegen nicht die verdorbensten Leute waren. So verstanden ihn auch hier die Pharisäer in Rücksicht des Sündenvergebens nicht richtig. Sünden vergeben ist in einem doppelten Sinne zu nehmen: 1) Ich als Allwissender erkenne, daß du dich gebessert hast, und daß also deine begangene Fehler keinen strafenden Einfluß haben sollen. 2) Ich Mensch, in sofern ich dich kenne, kann dir erklären, daß du dich so weit gebessert hast, um von den schlimmen Folgen deiner Sünden befreit zu bleiben. Und in diesem leztern Sinne sagt es hier Jesus. — Daß er dem Kranken aufzustehen befiehlt, ist keinesweges als ein Beweiß anzusehen, daß er das Recht habe Sünden zu vergeben; sondern es ist, nach dem natürlichsten Zusammenhange, die Folge davon. Das Ganze hat ohngefähr diesen Sinn, Ich habe

hier

hier ein Beispiel gegeben, unter welchen Umständen man sagen kann: dir sind deine Sünden vergeben. — Uebrigens schreibt Jesus selbst die Genesung des Kranken nicht seinen übernatürlichen Kräften, sondern nur seiner klugen Behandlungsart zu. Auch das Volk, welches zugegen war, erklärt es nicht wunderbar, sondern nur sonderbar.

Kur einer ausgedrockneten Hand.

Matth. 12, 9-12. Mark. 3, 3. 4. Luk. 6, 10. 11.

Matth. 12, 9, und 10. „Einst gieng „Jesus von seinem bisherigen Aufenthalt hin„weg, und kam in eine Synagoge. Hier war „ein Mensch, welcher eine ausgedrocknete Hand „hatte. Dabei fragten ihn einige, ob es erlaubt „sey am Sabat zu heilen, um ihm einen Vor„wurf machen zu können.

Mark. 3, 3. 4. „Jesus sagte zu dem Men„schen mit der kranken Hand: Tritt einmal hier „in die Mitte, und dann sagte er ihnen: Ist es „erlaubt am Sabat Gutes oder Böses zu thun,

„einem das Leben zu erhalten, oder zu tödten?
„Sie schwiegen.

Matth. 12, 11. 12. „Er sagte ihnen „nemlich: Welcher unter euch würde wohl ein „Schaaf haben, das er nicht, wenn es am Sabat „in eine Tiefe fiele, anfassen und herausziehen „würde? Und wie viel wichtiger ist nicht ein „Mensch als ein Schaaf? Am Sabat ist es also „gewiß erlaubt, einen Menschen wohlzuthun.

Luk. 6, 10. 11. „Er sahe hierauf alle „Umstehenden an, und sprach zu dem kranken „Menschen: Strekke deine Hand einmal aus. „Dieser that es, und die Hand wurde hergestel„let wie die andere. Jene aber wurden so er„zürnt, daß sie sich nun mit einander besprachen, „was sie mit Jesu anfangen wollten.

Hätte Jesus bei seinen Kuren keine natürliche Mittel und Vorbereitungen angewendet, so wäre diese Heilung völlig unerklärbar. Daß er sich aber auch hier gewisser Mittel bediente, beweißt folgendes mit der größten Wahrscheinlichkeit. — Erstlich: Der Einwurf der Pharisäer, ob es erlaubt sey am Sabat zu heilen, würde nicht statt gefunden haben. Denn diese Art zu kuriren war doch keine Arbeit, durch welche nach ihrer Meinung der Sabat entheiliget wurde. Hätte Jesus also blos durch Worte gesund gemacht, so hätten ihm die Pharisäer jene Frage nicht zur Beantwor-

wortung vorlegen können. Worte sprechen ist doch fürwahr keine Arbeit, und reden durfte man ja am Sabat. — Zweitens: die Pharisäer hätten es gewiß nicht abgewartet, ob Jesus ihn heilen würde, wenn er nicht Vorbereitungen dazu gemacht hätte. Aus den Vorbereitungen aber schlossen sie ja eben, daß er bereit sey ihn zu heilen; und nun erfolgte erst jene Frage in Absicht der Sabatsfeier. — Drittens: Wenn Jesus diese Heilung durch eine Wunderkraft bewerkstelliget hätte: so wäre es ja ganz unnötig gewesen, daß der Kranke hervortreten, und seinen Arm ausstrekken mußte. Jesus durfte ja nur sagen: Sey gesund! — Welche natürliche Mittel Jesus aber gebraucht hat, kann man nicht sagen, weil die Evangelisten davon schweigen. Sie konnten es auch nicht sagen, indem sie es gewöhnlich selbst nicht wußten; eben so wie jezt der Laie in der Arzeneikunde nicht weiß, welche Mittel ein Arzt zur Heilung dieser oder jener Krankheit anwendet, wenn es ihm anders der Arzt nicht selbst sagt. — Die Geschichte sagt nicht, daß die Hand des Kranken sogleich genesen sey man kann daher auch vernünftiger Weise glauben, daß dieses erst nach einiger Zeit geschehen sey.

Jesus kurirt den Knecht eines Hauptmannes.

Luk. 7, 1-10. Matth. 8, 13.

„Nach allen diesen Reden an das Volk, „gieng er (Jesus) hinein nach Kapernaum. „Hier hatte ein Centurio einen Knecht dem Tode „nahe, und er war ihm sehr werth. Da er von „Jesu gehört hatte, schickte er judaische Aeltesten „zu ihm, um ihn bitten zu lassen, daß er seinem „Knecht zu Hülfe kommen möchte. Sie kamen „zu Jesu, und baten ihn sehr ernstlich, indem „sie ihm erzählten, wie werth er dieser Be- „mühung sey; denn, sagten sie, er liebt unser „unser Volk, und hat sogar unsere Synagoge „bauen helfen. Jesus gieng mit ihnen. Da er „nicht weit mehr vom Hause war, schickte ihm „der Centurio einige Freunde entgegen, und „ließ ihm sagen: Bemühe dich doch nicht selbst „mein Herr, ich bin nicht fähig dich in mein „Hauß aufzunehmen, habe auch deswegen mich „selbst nicht für würdig geachtet, zu dir zu kom- „men. Gieb nur Einem Befehl, so wird mein „Knecht schon gesund werden. Denn ich bin „zwar selbst ein Mensch, anderer Befehlen un-

„ter-

„terworfen; habe aber auch wieder Soldaten
„unter mir, denen ich befehlen kann: Gehe hin;
„oder kom her, und sie thun es. Oder zu mei-
„nem Sclaven: Thue das, so thut er's. Voll
„Verwunderung hörte Jesus dieses an, wendete
„sich um, und sagte zum Volke: Ich versichere
„euch: ein solches Zutrauen habe ich unter den
„Israeliten noch nicht gefunden. Da die Ab-
„geschickten wieder nach Hause zurück kamen,
„fanden sie den kranken Knecht gesund.

Matth. 8, 13. „Jesus sagte dem Centurio:
„Gehe nur, es geschehe, was du geglaubet hast.
„Der Knecht wurde auch von der Zeit an gesund.

Das Wunderbare dieser Geschichte liegt darin, daß man gewöhnlich glaubt, Jesus habe den kranken Knecht kurirt, ohne ihn gesehen, und seine Krankheit untersucht zu haben. Wäre dieß wirklich der Fall gewesen, und die Erzählung ächt: so müßte man einräumen, daß Jesus doch bisweilen durch eine übernatürliche Kraft zum Besten der Menschen gewirkt habe. Allein bei einer näheren unpartheiischen Untersuchung erscheint diese Geschichte in einer ganz andern Gestalt. Auffallend ist es schon, daß Matthäus und Lukas in der Erzählung von einander abweichen. Lukas sagt nemlich: der Hauptmann habe Jesum seine Freunde entgegen geschickt, und Matthäus: er sey ihm selbst entgegen ge-

gegangen. Bey dieser Verschiedenheit ist man schon berechtigt, die Wahrheit der Geschichte selbst zu bezweifeln. Gesetzt aber auch, daß sie sich so zugetragen hätte, wie sie Lukas erzählt: so kann sie demohngeachtet, ohne ihr Zwang anzuthun, ganz natürlich dargestellt werden. — In der Rede des Hauptmannes, welche er durch seine Freunde Jesum sagen läßt, haben die Worte: Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht schon gesund werden, diesen Sinn: Ich will nicht, daß du dich selbst bemüh'st; du darfst ja nur Einem deiner Jünger den Auftrag geben, brauchst ihm nur zu sagen, wie er den Kranken behandeln soll, ich habe dir ja schon kund gethan, an welcher Krankheit mein Knecht darnieder liegt. — Nimmt man nun an, daß jene Worte diesen angegeben Sinn haben, so paßt auch das Folgende, das ausserdem in keinem natürlichen Zusammenhange mit dem Vorhergehenden stünde. In Beziehung auf das: Sprich nur ein Wort, sagt der Hauptmann, um Jesum von der Billigkeit seiner Forderung zu überzeugen, ferner: So wie ich gehorchen muß, und so wie ich meinen Untergebenen befehlen kann: eben so kannst du ja auch Einem deiner Jünger den Befehl geben, etwas für dich auszurichten.

Je-

Jesus verspricht hierauf dem Centurio, daß er einen seiner Jünger schicken will, welcher die Kur des kranken Knechts übernehmen soll. Und von dieser Zeit an, kehrte auch die Gesundheit des Patienten wieder zurück.

Heilung eines Taubblinden.

Matth. 12, 22-24.

„Unter andern, wurde ein Blinder und „Tauber gebracht, von dessen Krankheit ein „Dämon die Ursache war. Jesus heilte diesen „Blinden und Tauben, so daß er sehen und hören „konnte. Hierüber wunderte sich nun das Volk, „und sagte: Ist dieser denn nicht Davids Sohn? „Die Pharisäer hingegen, da sie so reden hör„ten, sagten darauf: Er treibet die Dämonien „durch keine andere Kraft aus, als durch Beel„zebul, dem Obersten der Dämonien.

Dieses Faktum ist so kurz erzählt, daß man wenig mit Zuverlässigkeit darüber sagen kann. Die Ursache, warum sich hier der Geschichtschreiber so kurz gefaßt hat, mag wohl diese seyn: weil sein Hauptzweck nicht war, dieses Faktum zu erzählen, sondern er wollte haupt-

sächlich auf das aufmerksam machen, was darauf erfolgte, nemlich: die Widerlegung Jesu des Vorwurfes, welchen ihm die Pharisäer gemacht hatten, daß er durch Hülfe des Teufels dergleichen Thaten bewirke. —

So viel ist gewiß, daß der hier beschriebene Kranke kein gewöhnlicher Blinder und Tauber gewesen seyn mag. Er hatte vielleicht nur heftige Konvulsionen, so daß ihm nur bisweilen Gesicht und Sprache fehlte. Seine Krankheit war die Folge der damals allgemeinen Idee vom bösen Geiste. Jesus heilte ihn d. h. er benahm ihm zuerst den Gedanken, daß ein böser Geist die Ursache seiner Krankheit sey, und verordnete ihm alsdann die zu seiner völligen Genesung notwendigen Mittel. Ob er aber in der Folge seine Konvulsionen nicht wieder bekommen habe? — ist eine Frage, welche eben sowohl vernein't, als auch bejaht werden kann. Die Geschichte giebt über keines von beiden bestimmte Auskunft.

Da die Pharisäer hören, daß sich das Volk über diese Behandlungsart wundert; so suchen sie das Ansehen Jesu, durch den Vorwurf, daß ein böser Geist die mitwirkende Ursache sey, in den Augen des Volks zu schmälern. Und gegen diese Beschuldigung vertheidiget sich Jesus in der folgenden Rede sehr gründlich, indem er sagt:

Wenn

Wenn ich durch Hülfe des Teufels wirkte, so würde sich dadurch der Teufel selbst schaden; und überdieß giebt es ja auch unter euch viele, welche ebenfalls Krankheiten heilen. Warum macht ihr nicht auch diesen jenen Vorwurf? —

Jesus stillt den Sturm des Meeres.

Mark. 4, 36-41.

„Nachdem Jesus das Volk von sich gelassen „hatte, nahmen sie ihn in ein Schif, und noch „andere wurden Begleiter von ihm. Es ent„stand gerade ein großer Sturm, und die Wellen „schlugen über das Schif, so daß es schon mit „Wasser angefüllt wurde. Während dieser Zeit „lag Jesus im Hintertheile des Schiffes auf „einem Küssen schlafend. Sie weckten ihn auf, „und sagten: Herr! ist es dir denn einerlei, „wenn wir verderben? Er stieg auf, und sagte „zu dem Meere: Schweig, und verstumme! „Hierauf legte sich der Wind, und es war eine „große Stille. Zu den Leuten im Schiffe aber „sagte er: Wie könnt ihr doch so furchtsam seyn, „so wenig Vertrauen auf die Gottheit haben? „Sie aber waren so in Furcht gerathen, daß

„sie unter einander sagten: Wer ist doch der, „dem selbst Wind und Meer gehorsam sind?—

Diese Begebenheit hat sich auf dem See Genezareth zugetragen, welche zehn Meilen im Umfange halte. Auf solchen Landseen sind die Stürme weit häufiger und wüthender, als auf dem offenen Meere. — Daß Jesus zur Stillung des entstandenen Sturmes etwas sollte beigetragen haben, ist vernünftigerweise nicht zu glauben. Die Gesezze, nach welchen die Natur wirkt sind unveränderlich, und kein vernünftiger Mensch kann auf den thörigten Einfall kommen, der Natur befehlen zu wollen. Wie viel weniger war dieses von Jesu, dem Weisesten, zu erwarten?— Bei den übrigen Evangelisten wird auch nicht gesagt, daß Jesus zum Meere ausdrückliche Worte gesprochen habe, (Matth. 8, 26. Luk. 8, 24.) und man sieht daher deutlich, daß der Ausdruck: Schweig und sey stille, eine äusserst übertriebene Umschreibung des Herrn Markus ist, welcher dadurch die Sache gleichsam recht anschaulich darstellen wollte. Es wäre auch in der That sehr abgeschmackt von Jesu gewesen, wenn er so gerade zu, zu dem Meere, als zu einer Person, jene befehlende Worte gesprochen hätte.

Die ganze Sache verhielt sich ohnstreitig also: der Sturm war heftig, und drohete dem Schiffe

den

den Untergang; die Schiffsleute arbeiteten aus allen Kräften, um sich nur einigermassen vor Gefahren zu sichern, und indem sie so arbeiteten, weckten sie Jesum. Man sollte glauben, sie würden dieß doch wohl eher gethan haben, wenn sie mit Zuverlässigkeit gewußt hätten, daß er durch ein paar Worte ihre Besorgniß heben könne. Sie hätten auch alsdann nicht nötig gehabt zu ihrer Sicherheit Vorkehrungen zu treffen, und ihre große Aengstlichkeit wäre ganz weggefallen.— Beim Erwachen wundert sich Jesus, und giebt ihnen sein Erstaunen zu erkennen. In diesem Augenblicke nun, ist der Sturm aus blosen Zufall weniger heftig, *) das Wasser fieng an nach und nach wieder ruhig zu werden. Das sonderbare Zusammentreffen dieser Umstände, das Erwachen Jesu, und das Aufhören des Sturmes, gab den Jüngern, und den andern Menschen auf dem Schiffe, zu der Deutung Anlaß: daß Jesus von dieser wunderbaren Erscheinung die Ursache sey.— Uebrigens spricht Jesus auch nicht vorher: Ich will dem Sturm gebieten; sondern er sagt, was jeder vorurtheilsfreie Mann sagen würde:

*) Wir sind nicht der Meinung, daß in demselben Moment, da Jesus erwachte, Wind und Meer auf einmal ruhig gewesen sind; sondern es änderte sich nur allmählig so, daß die Schiffsleute keine Gefahr mehr zu befürchten hatten.

würde: seyd doch nicht so furchtsam, Gott wird euch schon beistehen, ihr müßt ihm nur vertrauen. — Die Erzähler dieser Geschichte behaupten auch nicht, daß dieser sonderbare Vorfall ein Wunder sey; sondern nur Jesu Jünger und Begleiter hielten es dafür. Es muß daher auch einem jeden freistehen so darüber zu urtheilen, wie es ihm am wahrscheinlichsten scheint — wunderbar oder natürlich.

Kur eines Besessenen.

Matth. 8, 28. u. ff. Mark. 5. 1-21.
Luk. 8, 26-40.

Mark. 5, 1-21. „Sie kamen nun an „das jenseitige Ufer in die Gegend der Gada„rener. Da er aus dem Schiffe gieng, begeg„nete ihm ein von einem bösen Geiste beses„sener Mensch, der aus den Grabgrüften her„vorkam, wo er sich gewöhnlich aufzuhalten „pflegte. Auch konnte man ihn selbst mit Ket„ten nicht fesseln. Oft war er mit Ketten ge„bunden gewesen, und hatte sie zerrissen, so „unbändig war er. Immer hielt er sich auf den

„den Bergen und in den Grabmälern auf, schrie, „und schlug sich mit Steinen. Da er Jesum „gewahr wurde, lief er herzu, fiel vor ihm „nieder, und schrie: Was habe ich mit dir zu „thun, Jesus du Sohn Gottes? Ich beschwöre „dich bei Gott, quäle mich nicht! Jesus sagte „zu ihm: Verlaß diesen Menschen du böser „Geist. — Hierauf fragte ihn Jesus: Wie ist „dein Name? Er antwortete: Mein Name ist „Legion, weil unserer viel sind; auch bat er „sehr, Jesus möchte sie doch nicht aus dieser „Gegend verjagen. Nun lief gerade dort eine „weidende Heerde Sauen am Bergen. Da „baten ihn die Dämonien: Jage uns doch in „diese Sauen. Dieses gestattete ihnen Jesus, „und nun fuhren die unreinen Geister aus in die „Sauen, und die Heerde stürzte sich vom Berge „herab ins Meer. Es waren ohngefähr 2000 „Stück, die im Meere ersaufen mußten. Die „Hirten flohen, und brachten diese Nachricht in „die Stadt, und aufs Land. Die Leute kamen „nun, um zu sehen, was sich zugetragen hatte. „Sie kamen zu Jesu, sahen den Besessenen „neben ihm sizzen, bekleidet, und nicht mehr „rasend. Darüber geriethen sie in Furcht. „Diejenigen, welche diese Begebenheit mit an- „gesehen hatten, erzählten ihnen, was sich mit „dem Besessenen zugetragen hatte, und auch die

„Ge-

„Geschichte der Sauen. Darauf baten sie ihn,
„ihre Gegend zu verlassen. —

„Da Jesus nun sein Schif bestieg, bat ihn „der Besessene, daß er mit ihm reisen dürfe. „Jesus schlug ihm aber seine Bitte ab, und „befahl ihn in sein Hauß zu den Seinigen zu„rückkehren, und die Wohlthat des Herrn be„kannt zu machen. Er gieng auch, und brei„tete es in den zehn Städten aus, was für „eine Wohlthat ihm Jesus erwiesen hatte. Je„dermann erstaunte darüber. —

Eine Krankheit, wie die hier beschriebene, konnte freilich niemand leichter heilen, als Jesus; denn in ihm vereinigten sich die zwei Haupterfordernisse, welche zu einer solchen Kur unumgänglich nötig waren: Der Ruf der Heiligkeit, und das, aus diesem Rufe entspringende Zutrauen des Volkes. Andere jüdische Heilige thaten auch dergleichen natürliche Wunder, aber sie konnten sich nicht immer auf ihre Heilmethode verlassen, wenn sie nicht jene beiden Haupterfordernisse in eben dem Grade besaßen, in welchem sie sich Jesus durch sein schlichtes Verhalten eigen gemacht hatte. — Das auffallendste bey der hier erzählten Begebenheit ist, daß der besessene Mensch, ohne Jesum zu kennen, gerade auf ihn zuläuft, und ihn um seine Hülfe bittet. Markus giebt aber hier befrie-

befriedigenden Aufschluß, wenn er (Kap. 4, 36.) erzählt: daß nicht nur Jesus, sondern mit ihm zugleich mehrere ins Schif getreten sind. Es war daher gar nichts unmögliches, daß der Kranke von andern Leuten erfuhr, Jesus der Messias kömmt jetzt; daß ihm vielleicht selbst seine Bekannten den Rath gaben, sich von Jesu heilen zu lassen. Hierauf wirft er sich zu Jesu Füssen, und spricht: Was habe ich mit dir zu thun Jesus du Sohn Gottes? *) Ich beschwöre dich bei Gott, quäle mich nicht. — Aus dem Betragen dieses Menschen sieht man, daß er völlig rasend war. Er wohnte in den Gräbern der Verstorbenen, und zerriß in der Raserei Ketten und Banden. Dieß alles war aber eine natürliche Folge seiner Krankheit, ob man gleich den Teufel für die wirkende Ursache hielt. So bald er Jesum sieht, erwacht

E in

*) Sohn Gottes nennete sich Jesus bisweilen selbst, und wurde auch von anderen mit diesem Namen belegt, in Beziehung auf Gott, als den gemeinschaftlichen Vater aller Menschen. Er verdiente dieses Prädikat als ein ausserordentlicher Mensch, in verschiedener Hinsicht mehr als alle andere Juden, ob sie sich gleich auch in eben dem Sinne wie Jesus Kinder oder Söhne Gottes nannten. — Unsinn würde es seyn, wenn man die Worte dieses rasenden Menschen: Was habe ich mit dir zu thun, Jesus du Sohn Gottes, als einen Beweiß für die Gottheit Christi annehmen wollte. —

in ihm die schon oben angeführte Volksmeinung „daß in Gegenwart eines heiligen Mannes kein böser Geist bestehen könne. Das erste also, was Jesus that, war, daß er ihm diese Meinung zu benehmen suchte, und dieses gelang ihm auch so, daß sich der Mensch vom bösen Geiste befreit glaubte. Durch mehrere Fragen sucht Jesus ferner die Denkart dieses Menschen zu erforschen, um sein Verhalten gegen ihn, derselben gemäß einzurichten.

Da die bösen Geister nun aus dem Kranken verjagt sind: so mußte man doch darauf denken, ihnen einen andern Aufenthalt anzuweisen: denn es würde doch wohl zu grausam gewesen seyn, wenn man ihnen nicht einmal eine bleibende Stätte vergönnt hätte. Auch hier akkommodirt sich Jesus, als ein kluger Mann, nach den herrschenden Vorurtheilen des Volkes. — Zufälliger Weise weidet in der Nähe eine Heerde Schweine. Der Besessene wünscht, daß Jesus die bösen Geister mögte in die Schweine fahren lassen. Dieß läßt er ihm aus guten Gründen zu. Und nun läuft der Mensch selbst (nicht die bösen Geister) wüthend unter die Heerde, gleich als wolle er sich jetzt zum letztenmale als ein Rasender zeigen. Ganz natürlich werden diese Thiere dadurch so flüchtig, daß ein großer Theil der Heerde den steilen Berg hinab ins Meer stürzt.

Ob

Ob die Anzahl der ersoffenen Schweine sich wirklich auf zweitausend belaufen habe — ist sehr zu bezweifeln. Matthäus und Lukas sagen blos: die Heerde sey hinabgestürzt. Es müßten auch, wenn man annimmt, daß in ein jedes Schwein ein böser Geist gefahren sey, zwei tausend böse Geister in dem Besessenen gewesen seyn. Welcher Mensch würde aber wohl eine so große Menge ertragen können? — Die Hirten gehen nun sogleich in die Stadt und aufs Land, und machen diesen Vorfall denjenigen Leuten bekannt, welchen die ersoffenen Schweine gehörten, um nicht etwa selbst für den Schaden verantwortlich zu seyn. Die Besitzer der Schweine kamen auch, und überzeugten sich selbst von dem, was ihnen die Hirten gesagt hatten; baten aber auch zugleich Jesum, daß er sich aus ihrer Gegend entfernen möchte, weil sie nicht Lust hatten, durch mehrere ähnliche böse Geisterverbannungen ihr Vieh einzubüßen. —

Abgemattet und erhitzt von dem Jagen der Schweine liegt nun der Besessene da, und ist völlig gesund, weil er fest glaubt, kein böser Geist ist mehr in mir. Sein Zutrauen zu Jesu war dadurch so groß geworden, daß er ihn um die Erlaubniß bittet, ihn begleiten zu dürfen. Er schlägt ihm aber seine Bitte ab, und befiehlt ihm, diese Begebenheit zu verbreiten. Bei andern

Gelegenheiten verbietet es Jesus gewöhnlich den Geheilten, etwas zu sagen. Warum er aber hier gerade das Gegentheil thut — dieß mag wohl von dem Orte abhängen, wo sich dieses Faktum ereignete. Er war vielleicht noch nicht bekannt genug in dieser Gegend. An andern Orten hatte er schon mehrere große Thaten gethan. —

Jesus kurirt eines Obersten Tochter und eine blutflüssige Frau.

Matth. 9, 18 = 27. Mark. 5, 22. u. ff. Luk. 8, 41. u. ff.

Mark. 5, 22 u. ff. „Ein Vorsteher einer „Synagoge, mit Namen Jairus kam einst zu „Jesu, fiel vor ihm nieder, und bat ihn sehr, „indem er sagte: Meine Tochter ist in schlechten „Umständen, möchtest du doch kommen und sie „kuriren, denn dadurch würde sie gewiß am „Leben bleiben. Jesus gieng mit ihm, in Be„gleitung vieler Menschen, so daß er gedrängt „wurde. Unter diesen war eine Frau, welche „zwölf Jahre den Blutfluß gehabt hatte. Viel „hatte sie von Aerzten gelitten, und ihr ganzes „Vermögen angewendet, ohne nur einigen Nutzen „davon

„davon zu haben; vielmehr war ihr Uebel immer
„ärger geworden. Da sie auch von Jesu ge-
„höret hatte, so kam sie in das Gedränge des
„Volks, ergrief sein Kleid, und dachte in ihren
„Gedanken: Wenn ich nur sein Kleid anfasse,
„so werde ich gesund werden. Es vertroknete
„auch sogleich ihr Blutfluß, und sie fühlte sich
„von ihrer Plage geheilt. Jesus bemerkte
„hierauf, daß eine Kraft von ihm ausgegangen,
„kehrte sich um und sagte: Wer hat mein Kleid
„angerühret? Seine Jünger sagten zu ihm:
„Du siehest ja, wie das Volk dich dränget,
„und fragst noch, wer dich angerühret habe.
„Er aber sahe sich immer um, um die zu er-
„blicken, die es gethan hatte. Zitternd und
„furchtsam kam die Frau, welche wußte, was
„ihr begegnet war, warf sich vor Jesu nieder,
„und gestand ihm die lautere Wahrheit. Er
„sagte ihr: Meine Tochter, dein Vertrauen hat
„dich gesund gemacht, gehe ruhig hin, und
„bleibe von deiner Krankheit frei. —

„Da Jesus noch so redete, kamen einige von
„den Leuten des Synagogenvorstehers mit der
„Nachricht: deine Tochter ist gestorben, was
„bemühest du noch diesen Lehrer? Sobald Jesus
„diese Worte hörte, sprach er zu dem Synagogen-
„vorsteher: Fürchte dich nicht, habe nur ein gu-
„tes Vertrauen. Er ließ nun niemand mitgehen,

„als Petrus, Jakobus und dessen Bruder Jo-
„hannes. Als er in das Hauß des Vorstehers
„kam, sahe er schon einen großen Auflauf von
„Weinenden und Heulenden. Indem er hinein
„gieng, sagte er: Was lärmet und weinet ihr
„so, das Mädchen ist nicht tod, sie schläft nur;
„jene lachten über ihn. Er aber trieb alle sweg,
„nahm blos die Aeltern des Kindes, und seine
„Begleiter mit, und gieng dahin, wo das Mäd-
„chen lag. Hier nahm er ihre Hand und sprach:
„Stehe auf Mädchen. Sogleich rafte sich das
„Mädchen auf, und konnte wieder gehen. Sie
„war zwölf Jahre alt. Jedermann war ausser-
„ordentlich erstaunt. Er befahl ihnen aber sehr
„sie sollten es niemand sagen, und nun dem Mäd-
„chen zu essen geben.

Diese beiden Heilungen sind in Ansehung der Art, wie sie geschahen, sehr verschieden. Die erste, ist blos eine Folge des überaus großen Vertrauens zu Jesu; die zweite hingegen wurde durch die natürlichen Mittel, welche Jesus anwendete, bewirkt.

1) Heilung einer Frau, welche den Blutfluß hatte. — Ein, zwölf Jahre mit dieser Krankheit behaftetes Weib, hatte schon viel angewendet, um sich von diesem Uebel zu befreien; kein Arzt hatte ihr helfen können. Man glaube aber deswegen nicht, daß ihre

Krankheit inkurabel gewesen sey, denn in diesem Fall hätte sie auch Jesus nicht heilen können. Ihre Aerzte hatten vielleicht theils keine hinreichenden Kenntnisse; theils waren sie nicht erfahren genug die Ursache der Krankheit zu entdekken. Es ist ja auch in unsern Zeiten eben keine sonderbare Erscheinung, daß mehrere Aerzte durch Anwendung aller nur möglichen Mittel, eine Krankheit dennoch nicht heben können, welche oft ein Einziger, ohne große Schwierigkeiten durch baldige Entdekkung der Ursache heilt. Aber dieß hatte Jesus nicht einmal nötig. Sein ausgebreiteter Ruf, und das ausserordentliche Zutrauen der Frau zu ihm, bewirkten hier mehr, als alle Medikamente. — Man stelle sich die Sache so vor: Diese Frau hatte schon oft von den großen Thaten Jesu gehört, hatte sich fest überzeugt, daß sie durch ihn ihre verlorene Gesundheit wieder erlangen könne, und wünschte daher sehnlich seine Gegenwart. Nun kömmt Jesus; eine Menge Menschen ist um ihn herum. Schon dieses macht einen großen Eindruck auf sie, und ihr Vertrauen nimmt so zu, daß sie sich überredet, auch nur durch Anrührung seines Kleides ihren Endzweck zu erreichen. Man denke sich eine Frau von einem zarten Nervensystem, die mit gespannten Kräften gleichsam etwas zu erschleichen sucht — welche Erschütterung mußte nicht in ihrem

Innern das **Angreifen** des Kleides verursachen? War es nicht möglich, daß das Gemisch von Freude und Schreck, eine solche Wirkung auf ihren Körper machte, daß der Blutfluß davon aufhörte? So wie es möglich ist, daß allzuheftige Erschütterungen, welche entweder durch angenehme oder unangenehme Ereignisse bewirkt werden, eine große Zerrüttung des Körpers und bisweilen gar den Tod verursachen können: so kann gewiß auch eine ähnliche Erscheinung einen Blutfluß stokkend machen. — Jesus fühlte es daß ihn jemand berührt hatte, und schließt daraus nicht mit Unrecht, daß es absichtlich *) geschehen seyn müsse. Er sieht sich daher nach der Person um, die ihn angerührt hatte. Wäre Jesus ein übernatürlicher Wunderthäter gewesen, so hätte er doch wohl bestimmt wissen müssen, wer ihn absichtlich betastet habe. Aber die Frau muß erst selbst kommen, und ihm sagen daß sie es gewesen sey. Hierauf bekennet Jesus selbst, daß nicht die Kraft seines Kleides, sondern ihr **Vertrauen** sie gerettet habe. Uebrigens weiß man nicht, ob die Frau den Blutfluß in

*) Dieß konnte Jesus auch in dem Gedränge des Volkes leicht bemerken. Denn wenn man sich ganz in die Lage der Frau denkt, so wird man einsehen, daß das Angreifen des Kleides nicht ein bloses **sanftes Berühren** gewesen seyn mag. —

in der Folgezeit nicht wieder von neuen bekommen hat. Es ist wenigstens sehr wahrscheinlich, da das Uebel schon so tief eingewurzelt war. Auch Jesus selbst scheint zu glauben, daß die plötzlich erlangte Gesundheit von keiner Dauer seyn werde; denn er sagt der Genesenen: Gehe ruhig hinweg, ich wünsche, daß du von deiner Krankheit befreit bleiben mögest. —

2) Kur eines zwölfjährigen Mädchens. — Der Geschichtschreiber liefert uns hier — wie fast überall — nur Fragmente aus dem Dialog, welchen Jesus mit dem Synagogenvorsteher hielte. Nichts ist vollständig so erzählt, wie es wirklich zu jener Zeit geredet worden war; und dieses ist vorzüglich der Fall bei den Wundergeschichten. Immer sind nur einige allgemeine Umstände, selten aber das Speziellere; oft auch nur die blosen Resultate angegeben. — Jesus würde fürwahr nicht weise gehandelt haben, wenn er sich nicht bei dem Synagogenvorsteher nach der Krankheit des Mädchens erkundiget hätte. Aus der Krankheit, und aus den mit derselben verbundenen Zufällen, mußte er ja erst beurtheilen, ob sie heilbar oder unheilbar sey, und ob er im ersteren Falle im Stande sey sie zu heilen. Dieses alles aber läßt der Evangelist ganz weg, und giebt blos das Resultat des vorhergegangenen Gespräches durch

folgende Worte an: Jesus gieng mit ihm. Da sie auf dem Wege von dem blutflüssigen Weibe aufgehalten wurden, so kamen unterdessen einige von des Vorstehers Leuten mit der Nachricht, daß das Mädchen gestorben sey. Als Jesus dieses hörte, sprach er dem Vater Muth ein, sich nur auf ihn zu verlassen, weil er wohl wußte, daß eine solche Krankheit, wie das Mädchen hatte, den Tod nicht so plötzlich nach sich ziehen konnte. Dieß ist also ein Beweiß, daß Jesus mit dem Synagogenvorsteher über die Umstände der Kranken vorher weitläuftig gesprochen haben muß. —

Sobald er in das Hauß trat, entfernte er alle unnüzze Zuschauer; versicherte den Weinenden und Heulenden, welche nicht als Zeugen des wirklichen Todes gelten können, da sie bei der Geschichte interessirt waren, daß das Mädchen nicht todt sey, sondern nur schlafe. Jesus, dem wir doch eher glauben können, als jenen Traurenden, sagt also hier ausdrüklich: das Mädchen ist nicht gestorben. Wäre uns ihre Krankheit bekannt, so würden wir die Heilart näher bestimmen können. Wahrscheinlich war es eine starke Ohnmacht, die bei vielen Krankheiten Statt findet, und die bei einem zwölfjährigen Mädchen, von einem vielleicht feineren Nervenbau, eben keine seltene Erscheinung

seyn

seyn mag. — Genug Jesus gieng hin, wo das Mädchen lag, und faßte sie bei der Hand, d. h. er untersuchte, und beobachtete sie; machte vielleicht eben solche und ähnliche Versuche an ihr, wie man sie in gegenwärtigen Zeiten an Scheintodten macht; endlich ruft er ihr, da er Spuren des Wiederauflebens entdeckt, zu: Stehe auf Mädchen. Auch dieses machen die Evangelisten, jedoch ohne Absicht, durch eine kleine Veränderung wunderbarer, indem sie Jesu die Worte in den Mund legen: Mädchen ich befehle dir, stehe auf. Es läßt sich nicht von der Weisheit Jesu erwarten, daß er da so unbedingt befohlen haben soll, wo kein vernünftiger Mensch befehlen kann. — Das Mädchen wird nun, da sie nicht wirklich todt war, durch die Bemühungen Jesu gerettet; sie kann aufstehen, und wieder gehen. Daß Jesus selbst die Krankheit für eine körperliche Schwäche hielt, sieht man daraus, daß er den Aeltern befiehlt, dem Mädchen etwas zu essen zu geben. —

Jesus kurirt zwei Blinde, und einen Besessenen, welcher stumm war.

Matth. 9, 27-34.

„Da Jesus einst vorüber reißte, folgten „ihm zwei Blinde mit großen Geschrei: Ach „erbarme dich unser, du Sohn Davids! Und „als er in ein Hauß gekommen war, kamen „diese Blinde ihm nach. Jesus fragte sie: Glaubet ihr, daß ich's thun könne? Sie sagten ihm: „Ja, Herr! Nun untersuchte er ihre Augen, „und sagte ihnen alsdann: Es soll auch geschehen, was ihr geglaubt habt. Ihre Augen „öfneten sich auch wieder. Jesus aber befahl „ihnen wohl zuzusehen, daß es niemand erfahren mögte. Sobald sie aber weg waren, „breiteten sie die Sache im ganzen Lande aus.

„Da diese Leute weg waren, brachte man „ihm einen, welcher von einem Dämon besessen „war, und deswegen nicht gut reden konnte. „Er trieb aber sogleich den bösen Geist aus, „und nun redete der Stumme. Die Leute aber „verwunderten sich darüber, weil man so etwas „unter den Israeliten noch nicht gesehen hatte.

Die

„Die Pharisäer aber sagten: Er treibet die Dä„monien aus, durch den Fürsten der Dämonien.

Die Art, wie Jesus diese beiden Blinden heilte, zeigt offenbar, daß er keine übernatürlichen Mittel anwendete; und nur derjenige kann sie für wunderbar halten, welcher recht geflissentlich jede vernünftige Erklärung, ohne sie auch nur einer flüchtigen Prüfung zu würdigen, gerade zu verwirft. — Ihre Blindheit konnte von verschiedenen Ursachen herrühren, die wir freilich nicht errathen können. Man ist aber auch eben so gut berechtiget, das Wort blind in einem weiteren Sinne zu nehmen, wo es so viel heißt, als: ein kleiner Fehler an den Augen, — blödsüchtig; so wie es der Wunderglaube in der engsten Bedeutung nimmt, wo blind so viel bedeutet, als: gänzlicher Mangel des Gesichtes, — totale Finsterniß. Keine dieser Meinungen kann durch gegründete Beweise unterstützt werden. War die Blindheit jener Leute von Nervenschwäche entstanden, und also der sogenannte schwarze Staar, so hätte sie Jesus wohl nicht heilen können. War die Ursache des Nichtsehens aber nur eine Verdikkung der oberen Haut, oder eine Schwäche der Augenlieder, so war es ihm leichter Hülfe zu leisten. Letzteres mag daher auch hier der Fall gewesen seyn. — Daß Jesus nicht durch übernatürliche Mittel

wirk-

wirkte, kann auch der gemeinste Menschenverstand daraus schliesen, weil er sie nicht auf dem Wege kurirte. Hätte er durch blose Machtworte geheilt, so brauchte er ja diese Leute nicht erst mit in das Hauß zu nehmen, sondern hätte ihnen auch in der Entfernung, auf ihr Geschrei, zurufen können: Seyd gesund! Dadurch würde Jesus sein Ansehen weit sicherer und früher gegründet, und mancher Pharisäer würde sich sorgfältig gehütet haben, ihm so zu begegnen, wie es von dieser Art Menschen so oft geschehen ist. Allein sie sahen es gar wohl ein, daß die Thaten Jesu nichts Uebernatürliches waren, ob sie gleich den wahren Grund oft nicht entdekken konnten. — Angewendete natürliche Mittel, und das Zutrauen dieser Blinden zu Jesu — welches er durch die vorgelegte Frage: Glaubet ihr daß ich's thun könne? erst prüft — bewirken ihre Genesung. —

Der zweite hier vorkommende Kranke, war von einem bösen Geiste besessen, welcher ihn verhinderte deutlich zu reden. Wenn es heißt: er war stumm, so ist dieses Wort eben so wie oben das Wort blind in einem weiteren Sinne zu nehmen, und bedeutet: einen der nicht gut reden kann. Sein Stummseyn beruhte blos auf den schon mehrmals angeführten Glauben an Dämonien. Er war nemlich fest überzeugt,

daß

daß ein böser Geist in ihm sey, welcher ihm verhindere deutlich zu reden. Hierzu kam nun die gewöhnliche allgemeine Volksmeinung, daß ein böser Geist neben einem heiligen Manne nicht bestehen könne. Jesus, als ein heiliger Mann, kurirt daher auch diesen Kranken auf eben dieselbe Art, wie er schon mehrere Besessene geheilt hatte.

Ein Beweiß, daß Jesus bey seinen Thaten viel Vertrauen nötig hatte.

Matth. 13, 53-58. Mark. 6, 1-7. Luk. 4, 16-30.

Mark. 6, 1—7. „Jesus gieng von da „weg in seine Vaterstadt, in Begleitung seiner „Schüler. Am nächstkommenden Sabat trat „er in der Synagoge als Lehrer auf. Viele „seiner Zuhörer verwunderten sich, und sagten: „Woher weiß dieser Mensch das alles? Was „ist das für eine Weisheit, die ihm mitgetheilt „ist? Und was für große Thaten geschehen durch „ihn? Ist er nicht der Zimmermann, der Maria „Sohn, und der Verwandte des Jakobus, Joses,

„Judä und Simons? Sind nicht auch seine
„Schwestern hier bey uns? Daher nahmen sie
„also einen Anstoß an ihm. Jesus aber sagte
„zu ihnen: Der Prophet ist nirgends so ver-
„achtet, als in seiner Vaterstadt, und bei seinen
„Verwandten. Er konnte deswegen auch dort
„keine seiner großen Thaten verrichten, ausser
„daß er wenige Kranke untersuchte, und heilte.
„Er erstaunte selbst über das wenige Vertrauen
„dieser Leute, und gieng nun wieder weg, um
„in den Flekken umher zu lehren.„

Auch in seiner Vaterstadt wollte Jesus durch seine Lehre Nuzzen stiften; deswegen reißte er in Begleitung seiner Schüler dahin, und hofte gut aufgenommen zu werden. Aber er wurde in seinen Erwartungen getäuscht. Seine Landsleute bewunderten zwar seine Weisheit, erstaunten über seine ausgebreiteten Kenntnisse und vortrefliche Lehrart, konnten sich aber nicht überwinden ihm ihr ganzes Vertrauen zu schenken. Gleichsam in einem spöttischen und verächtlichen Tone fragen sie sich unter einander: Ist er nicht der Zimmermann? Ist er nicht der und der? ꝛc. Sie scheinen bei diesen Fragen zu denken: Wenn es der ist, mit dem mag es wohl eben so viel nicht seyn. — Jesus konnte daher auch keine großen kraftvollen Thaten verrichten, weil diese Leute gar kein Ver-

Vertrauen zu ihm hatten, und sich überdieß noch an ihm ärgerten. Voll Unwillen über eine solche Vertrauenslosigkeit, die er nicht erwartet hatte, sagt er ihnen: Es ist doch gewiß wahr, der Prophet gilt nirgends weniger, als in seiner Vaterstadt, und begab sich nun in die Flekken umher, wo er mehr Zutrauen fand.

Aus dem Betragen der Landsleute Jesu — welches zwar äuserst abgeschmackt war — sieht man indessen doch ganz deutlich, daß Jesus nichts Großes bewirken konnte, wenn die Leute kein Zutrauen zu ihm hatten. Nur wenige Krankheiten, die eben von keiner Bedeutung waren, heilte er. Würde nun aber wohl Jesus eine so reichliche Portion Vertrauen nötig gehabt haben, wenn er durch blose Worte gewirkt hätte? Gewiß konnte es ihm dann ganz gleichgültig seyn, ob man Zutrauen zu ihm hatte oder nicht; seine übernatürlichen Mittel mußten sich dennoch wirksam beweisen. — Lange Erfahrung, mancher vielleicht fehlgeschlagener Versuch hatten ihn gelehrt, daß er ohne vollkommenes Vertrauen keine kraftvollen Thaten ausführen konnte. Uebrigens giebt diese Geschichte zur Erklärung anderer Wunderthaten Jesu den besten Aufschluß.

Jesus speiset fünf tausend Menschen.

Matth. 14, 15-22. Mark. 6, 30-45.
Luk. 9, 10-18. Joh. 6, 1-15.

Mark. 6, 30—45. „Die Apostel kamen „nun wieder zu Jesu, und erzählten ihm alles, „was sie gethan, und gelehret hatten. Er „sagte ihnen: Kommet nun besonders in eine „wüste Gegend, um ein wenig auszuruhen; denn „es waren viel Leute, welche immer ab und „zugiengen, so daß sie nicht einmal zum Essen „Zeit hatten. Sie fuhren daher in einem „Schifchen nach einer abgesonderten Wüste. „Man hatte sie aber abfahren sehen, und viele „kannten sie. Es lief daher eine Menge „Menschen von allen Städten zusammen, und „kam dorthin, wo sie waren. Nun gieng Je„sus, da er die vielen Menschen sahe, heraus. „Er hatte Mitleiden mit ihnen, da sie wie „Schaafe ohne Hirten waren, und hielt einen „belehrenden Vortrag.

"Da nun der Tag fast verstrichen war, „kamen seine Schüler und sagten: Es ist hier „eine öde Gegend, und schon ziemlich spät, „entlaß doch die Leute, daß sie in die umlie-

„genden Meierhöfe und Flekken gehen, und „sich Brod kaufen können, denn sie haben nichts „zu essen. Jesus sagte: Gebt ihnen selbst „etwas zu essen. Die Jünger antworteten: „Da müßten wir erst ausgehen, und ohngefähr „für 200 Denarien Brod kaufen, um ihnen „zu essen geben zu können. — Jesus fragte sie: „Wie viel habt ihr denn Brode? Gehet und „sehet nach. Sie erkundigten sich, und sagten; „Fünf Brode, und zwei Fische. Nun befahl „ihnen Jesus, daß sie sich alle lagern sollten, gleich„sam Tischweise auf den grünen Rasen. Sie „legten sich also in einzelne Gesellschaften, bald „hundert, bald funfzig. Er nahm hierauf die „fünf Brode und zwei Fische, richtete sein An„gesicht zum Himmel auf, sprach ein Dankgebet „darüber, brach die Brode in Stükken, und gab „sie seinen Schülern, damit sie dieselben den „anderen vorlegen sollten. Die zwei Fische „theilte er auch unter alle aus. Sie aßen „alle, und wurden satt, denn sie hatten zwölf „Körbe voll Brokken, nebst den Fischen herum„getragen. Die Anzahl derjenigen, welche ge„gessen hatten belief sich auf 5000 Personen.„

Jesu Ruf und Ansehen war jetzt schon so hoch gestiegen, daß er nur selten allein seyn konnte. Nicht nur seine Jünger begleiteten ihn überall; sondern auch andere Menschen strömten

von allen Orten hin zu ihm. Bei vielen war freilich blos Neugierde die Triebfeder; bey Vielen aber lagen auch reelle Absichten zum Grunde. — Hier in diese Menschenleere Gegend, in welche sich Jesus begeben hatte, um neue Kräfte zu sammlen, und einmal freier athmen zu können — auch hier drängt sich das Volk haufenweise hinzu. Vom Mitleiden durchdrungen, nimmt sie Jesus gütig auf, und hält ihnen fast den ganzen Tag hindurch Lehrvorträge. Seine Jünger müssen ihn erst daran erinnern, daß es nun Zeit sey, das Volk zu entlassen, damit sie noch bei Tage in die umliegenden Flekken gehen, und sich etwas zu essen kaufen könnten. Jesus befiehlt hierauf den Jüngern, sie sollten dem Volke selbst zu essen geben. Diese erwiedern: ihr Vorrath sey nicht hinreichend unter so viele. Jesus sagt darauf: Wie viel habt ihr denn Brode? seht doch einmal nach, das heißt mit andern Worten: Gebt nur den Vorrath her, es wird doch einstweilen genug seyn, um den ersten Hunger zu stillen. — Würde Jesus hier ein Wunder haben thun wollen, so hätte er gewiß — da er mit seinen Vertrauten sprach — vorher gesagt: Gebt nur das wenige Brod her, und wenn es noch so wenig ist, ich will es schon multipliziren.

Es

Es waren ohngefähr 5000 Menschen, welche sich gelagert hatten. Jesus nimmt die fünf Brode, die man sich keinesweges klein vorstellen darf, tritt mitten unter das Volk, und erhebt die ganze Sache durch ein Dankgebet zu einer gewissen erhabenen Feierlichkeit. Ganz natürlich werden die Leute dadurch gerührt, daß Jesus so theilnehmend gegen sie handelt, und die Meisten waren schon damit zufrieden, daß er ihnen etwas geben wollte. Sie sahen den Willen für die That an. — Der Hauptumstand, welcher diese Begebenheit gewöhnlich zum Wunder macht ist dieser: daß man sich vorstellt, die Menschen hätten sich wirklich physisch satt gegessen. Nach Luthers Uebersezzung des N. T. ist man freilich berechtiget dieses zu glauben, da noch zwölf Körbe mit Brokken übrig geblieben sind, die sie doch wohl würden rein aufgezehrt haben, wenn ihr Hunger nicht gestillt gewesen wäre. Allein aus dem Folgenden sieht man, daß Jesus selbst von dem Nichtsattseyn des Volkes überzeugt seyn mußte, und daß also die hier gegebene Erklärungsart die richtigere ist. Es heißt nemlich beim Markus Kap. 6, 45. „daß er das Volk nach dem Speisen entlassen habe.„ Damit sie sich nun in den umliegenden Gegenden zu essen kaufen konnten. Würden diese Leute von dem wenigen

Brode, das sie erhielten, hinlänglich gesättiget gewesen seyn, so blieben sie alsdann gewiß bei Jesu, und er würde sie auch, da er ihre Anhänglichkeit und Wißbegierde bemerkte recht gern bei sich behalten haben. — „Es blieben zwölf Körbe mit Brokken übrig,„ ist ein philologisches Wunder. *) Denn es kann ebenfalls richtig so übersezt werden: Sie hatten die zwölf Körbe voll Brokken unter dem versammleten Volke herumgetragen. Jeder hatte sich, so weit es herumlangte, etwas genommen; da die Körbe leer waren hörten sie auf zu essen. —

Petrus gehet auf dem Meere.

Matth. 14, 22 u. ff. Mark. 6, 45 u. ff. Joh. 6, 16–22.

Mark. 6, 45—51. „Sogleich nötigte „Jesus seine Jünger in das Schif zu treten, und „voraus nach Bethsaida zu fahren, unterdessen „er

*) Im Griechischen stehet der Aoristus 1. (καὶ ἦραν.) Dieser kann bekanntlich durch die gegenwärtige, vergangene und zukünftige Zeit übersezt werden. Warum soll man aber gerade das Wunderbare wählen? —

„er das Volk selbst entließ. Da er sie von sich „gelassen hatte, so gieng er auf den Berg, um „zu beten. Am Abend war das Schif noch auf „dem Meere, und er noch allein auf dem Lande. „Er sahe, daß sie Noth hatten im Rudern, denn „der Wind war ihnen entgegen. In der vierten „Nachtwache kam er zu ihnen, an dem Meere „gehend, und wollte bei ihnen vorbeigehen. „Da sie ihn aber erblickten, indem er an dem „Meere hingieng, glaubten sie ein Gespenst zu „sehen, und schrien auf; denn sie sahen ihn alle, „und fürchteten sich. Sogleich redete er mit „ihnen und sagte: Seyd doch ohne Furcht ich „bin es ja! —

Matth. 14, 28—32. „Petrus antwortete „darauf: Herr, wenn du es bist, so befiehl, daß „ich zu dir komme über das Wasser. Jesus „sagte: Komme. Petrus stieg aus dem Schiffe, „und gieng über das Wasser, um zu Jesu zu „kommen. Da er aber den heftigen Wind em„pfand, gerieth er in Furcht, fieng an unterzu„sinken, und schrie: Herr, hilf mir! Jesus „faßte ihn mit ausgestreckten Händen, und sagte „ihm: O du Vertrauensloser, warum warest du „so zweifelhaft? —

Mark. 6, 51 u. ff. „Er trat zu ihnen in „das Schif, und der Wind legte sich. Darüber „verwunderten sie sich sehr, denn sie waren bei

„der Brodgeschichte noch nicht klüger geworden;
„ihr Gemüt war zu sehr verdunkelt. Sie
„schiften nun vollends über, und landeten in
„der Gegend Genezareth. Da sie aus dem
„Schiffe gestiegen waren, kannte man Jesum
„sogleich. Die Leute liefen nun in der ganzen
„Gegend umher, und brachten auf Matrazzen
„alle Kranke dahin getragen, wo sie hörten, daß
„er sich aufhielt. Wenn er in einen Flekken,
„oder in eine Stadt, oder in ein Dorf kam,
„so legten sie die Kranken auf die Strasen hin,
„und baten ihn, daß er nur den Saum seines
„Kleides möchte anrühren lassen. Alle, die ihn
„anrührten, wurden gesund.

Nachdem Jesus das nicht völlig gesättigte Volk von sich entfernt hatte, gieng er auf den Berg, um seine Andacht zu verrichten. Seinen Jüngern hatte er befohlen, nach Bethsaida überzuschiffen; er selbst aber wollte diesen Weg wahrscheinlich deswegen zu Fuße machen, damit er seinen Gedanken ungestört nachhängen könnte, und weil er vielleicht glaubte, auf dem Fußwege früher an den bestimmten Ort zu kommen, als die Schiffenden, indem sie durch den Wind verhindert wurden, schnell zu fahren. — Das Schiff war noch am Abend auf dem Meere, als Jesus, welcher nicht a u f dem Wasser, sondern a n dem Meere gieng, zu ihnen kam.

Wenn

Wenn es auf dem Meere heisen sollte, so müßte ja das Wort ἐπι den Dativ regieren; da aber hier der Genitiv (της θαλασσης) stehet, so kann es, wenn man nicht gegen die Grammatik verstosen will, durchaus nicht anders übersetzt werden als: am Meere gehend. In diesem Sinne fällt dann auch alles Wunderbare hinweg. Man sieht aber auch hieraus, daß bisweilen auf die grammatikalische Richtigkeit keine Rücksicht genommen wird, wenn nur etwas Uebernatürliches dadurch hervorgebracht werden kann.

Sobald die Jünger Jesum am Ufer des Meeres erblickten, geriethen sie in große Furcht, indem ihre Phantasie ihn als ein Gespenst darstellte. Ein Beweiß, daß Unwissenheit und Aberglaube sie noch nicht verlassen hatten, und daß sie daher in vielen Fällen, nicht als glaubwürdige Zeugen gelten können. Auch Petrus ist noch zweifelhaft, ob der am Meere Gehende ihr Lehrer sey. Er ruft ihm daher, um sich ganz gewiß zu überzeugen, zu: Herr, wenn du es bist, so befiehl, daß ich zu dir komme über das Wasser. Das heißt nicht, wie man gewöhnlich glaubt: Bewirke durch deine göttliche Allmacht, daß ich auf dem Wasser zu dir gehen kann; sondern es hat vielmehr diesen Sinn: Erlaube mir, daß ich zu dir

 kom=

schwimmen darf. Es würde ein tollkühner Einfall von Petrus gewesen seyn, wenn er es hätte wagen wollen, auf dem Meere zu laufen. Warum aber nicht schwimmen? die Kunst zu schwimmen besaß er ganz gewiß, da er ein Fischer war. Hierzu kam noch, daß er höchstwahrscheinlich nicht weit zu schwimmen brauchte, da das Schif nicht fern vom Ufer war. Letzteres kann man daraus, daß die Jünger Jesum in der Nacht für ein Gespenst halten, mit ziemlicher Gewißheit schliesen; denn wäre das Schif weit vom Ufer entfernt gewesen, so hätten sie ja Jesum nicht einmal sehen können. — Petrus begiebt sich nun, nach erhaltener Erlaubniß ins Meer, empfindet aber im Wasser einen heftigen Wind, durch welchen das Schwimmen sehr erschwert wird. Er wird muthlos, weil seine Kräfte nicht hinreichen, die tobenden Wellen zu bekämpfen, und ruft endlich, da er Gefahr läuft zu ertrinken, Jesum um Hülfe. Jesus, der ohne Zweifel ein guter Schwimmer war, stürzte sich sogleich in das Wasser, und faßte mit ausgestreckten Armen den sinkenden Petrus. Das Schif eilte nun während dieses Vorfalls auch herbei, um die Schwimmenden aus dem Wasser aufzunehmen, und Jesus giebt dem Petrus für die Zukunft die moralische Regel, nicht gleich bei jedem kleinen Unfall so zaghaft zu seyn.

Wollte man annehmen, daß sie wirklich auf dem Wasser gegangen wären: so würde man dadurch Jesum, als einen übernatürlichen Wunderthäter, ein schlecht Kompliment machen. Denn, wenn Petrus durch die übernatürliche Mitwirkung Jesu auf dem Meere hätte gehen können, so hätte er ja, vermöge jener Mitwirkung, nie in die Gefahr zu ertrinken kommen sollen, und es war auch alsdann nicht nötig, daß ihm Jesus zu Hülfe eilte. Ein Wort von ihm wäre schon hinreichend gewesen, dem Petrus das Leben zu erhalten. Es ist daher klar, daß die Handlungsweise Jesu, durch die natürliche Erklärung dieser Begebenheit in einem weit vortheilhafteren Lichte erscheint, als durch die übernatürliche Darstellung, bei welcher die Wunderkraft Jesu sehr zweifelhaft wird.

Nachdem sie nun in das Schif getreten waren, legte sich der Wind. Darüber wundern sich die Jünger, weil sie vermuthlich nicht daran dachten, daß so etwas zufälligerweise geschehen könne. (M. s. o. die Geschichte: Jesus stillt den Sturm des Meeres.) — Am Schlusse dieser Begebenheit ist noch im allgemeinen angegeben, daß Jesus eine Menge Kranke geheilt habe, und zwar mit gutem Erfolg, weil in dieser Gegend das Zutrauen der Leute so groß war, daß viele durch Berührung seiner Kleider gesund wurden.

Jesus

Jesus kurirt die Tochter einer Frau.

Matth. 15, 21-29. Mark. 7, 24-30.

Mark 7, 24—27. „Er begab sich von „da weg, und gieng an die Gränzen von Tyrus „und Sidon. Hier gieng er in ein Hauß, „weil er nicht erkannt seyn wollte, konnte aber „dennoch nicht verborgen bleiben. Denn es „hatte eine Frau von ihm gehöret, deren Toch„ter von einem Dämon besessen wurde. Diese „Frau kam, warf sich ihm zu Füssen — sie war „eine Griechin, von Geburt aus Syrophönizien „— und flehte ihn an, er möchte doch den „bösen Geist aus ihrer Tochter vertreiben.

Matth. 15, 22—29. „Sie schrie ihm „nach: Erbarme dich Herr, du Sohn Davids „über mich! Meine Tochter ist sehr krank, durch „einen bösen Geist. Er antwortete ihr kein „Wort. Darauf kamen seine Jünger zu ihm „mit der Bitte: Laß doch diese Frau von dir, „denn sie schreit uns immer nach. Jesus ant„wortete: Meine vorzüglichste Bestimmung ist „für die irrenden Schaafe der israelitischen „Nachkommenschaft: Unterdessen kam die Frau

„näher

„näher herbei, und warf sich bittend vor ihm „nieder: Herr, hilf mir! Jesus sagte: Es ziemt „sich nicht, daß man das Brod der Kinder den „Hunden hinwerfe. Sie erwiederte: Ja, Herr, „aber auch die Hunde bekommen von den Bro- „samen, die von den Tischen ihrer Herren fallen. „Jesus sagte: Weib! dein Zutrauen ist groß, „es soll dir geschehen, was du willst. Auch „wurde von der Zeit an ihre Tochter gesund „gemacht.„

Jesus erscheint hier beim ersten Anblick etwas grausam, indem er dem syrophönizischen Weibe seine Hülfe versagt. Er war aber nichts weniger als grausam, sondern handelte wie ein kluger Mann, der da etwas durchzusezzen sucht, wo er die meisten Mittel in Händen hat. — Schon von weiten flehet diese Frau um Rettung ihrer von einem bösen Geiste besessenen Tochter, und Jesus bezeigt keine Neigung, sich mit dieser Heidin einzulassen. Er antwortet ihr: Meine Bestimmung ist für die Juden, d. h. ich muß zunächst bei meinen Landsleuten wirken, und nicht bei den Heiden, bei welchen ich wenig Gehör finden würde. Man hat diese Stelle oft mißverstanden, wenn man geglaubt hat, diese Rede Jesu habe den Sinn: Kein Heide kann selig werden. —

Da nun die Frau immer zudringlicher wird; auch die Jünger — wahrscheinlich um sie los zu werden — für sie bitten; so wird Jesus vorzüglich dadurch gerührt, daß sie ihm eine so witzige, passende Antwort giebt, aus welcher er ihr ausserordentliches Zutrauen erkennt. Es soll geschehen, was du von mir bittest, sagte ihr Jesus.

Es bleibt immer zweifelhaft, auf welche Art die Heilung geschehen seyn mag, da die Geschichte nichts zuverlässiges davon sagt. So viel ist gewiß, daß Jesus das Mädchen nicht so geheilt hat, wie Markus erzählt; sondern man hat gegründete Ursache, dem Matthäus zu glauben, daß er die nähern Worte Jesu angeführt habe. Dieser sagt: Es soll dir geschehen, nicht: Gehe hin du wirst deine Tochter gesund antreffen. Warum sollte man nun hier nicht annehmen, daß Jesus Einen von seinen Jüngern, der vielleicht unter seiner Anleitung und Aufsicht, schon mehrere dergleichen Kranke geheilt hatte, zu dem besessenen Mädchen geschickt habe? Dieß konnte Jesus, da diese Krankheit leicht zu heben war, und da die Frau so großes Zutrauen hatte, sicher wagen. — Der Jünger kurirte auch von der Zeit an das Mädchen auf eben die Art, auf welche Jesus die Besessenen zu heilen pflegte. —

Kur

Kur eines Taubstummen.

Mark. 7, 32 u. ff.

„Sie brachten ihm einen Taubstummen, „und baten ihn, daß er ihm helfen mögte. Er „nahm ihn von dem Volke weg bei Seite, legte „seine Finger in seine Ohren, spuckte aus, und „berührte seine Zunge. Hierauf seufzete er mit „gen Himmel gerichteten Augen, und sprach: „Hephatha, d. i. öfne dich. Sogleich öfnete „sich sein Gehör, und dadurch wurde das Band „seiner Zunge los, so daß er jetzt deutlich spre„chen konnte. Den Leuten verbot er, sie sollten „es Niemand sagen. Je mehr er es aber ver„bot, desto mehr breiteten sie es aus. Alle „verwunderten sich und sagten: Er macht alles „gut, Taube macht er hörend, und Stumme redend.„

Der hier beschriebene Kranke war ein Stummer, der höchst wahrscheinlich nur nicht recht **deutlich** reden konnte; denn es ist nicht geradezu bestimmt, daß **stumm** so viel heise, als: **gänzlicher Mangel der Sprache.** Er konnte nur einige unverständliche Töne von sich geben. Seine Sprache hieng lediglich davon ab, daß er nicht gut hörte. Ob seine Krankheit schwer oder leicht zu heilen war, kann nicht

gesagt

gesagt werden, weil sie in der Geschichte nicht näher beschrieben ist. — Da dieser Taubstumme nun zu Jesu kömmt, um sich von ihm kuriren zu lassen, so thut er eben das, was jeder andere Arzt gethan haben würde. Er untersucht seine Ohren, spuckt aus, berührt seine Zunge mit irgend Etwas, um zu sehen, was verletzt ist. Nach diesen Operationen, die vielleicht eine lange Zeit gedauert haben, seufzet Jesus — um auch den Kranken in eine religiöse Rührung zu versezzen — zur Gottheit: Werde geöfnet. Man darf sich nun nicht vorstellen, daß dieser Mensch so geredet und gehöret habe, wie ein Gesunder. Der Ausdruck: Sogleich heißt immer: Von der Zeit an. Das Ganze hätte also diesen Sinn: Von der Zeit an, da Jesus den Taubstummen untersucht hatte, wurde es auch besser mit ihm; er fieng nach und nach wieder an zu reden, und zu hören. Die Besserung erfolgte allemal.

Warum soll man aber diese Geschichte für wunderbar halten, da es doch ganz offenbar ist, daß Jesus natürliche Mittel angewendet hat? Als übernatürlicher Wunderthäter hätte er ja kein Untersuchen, kein Berühren, kein Wegnehmen vom Volk, nötig gehabt. Ein einziger Wink von ihm, wäre schon wirksam genug gewesen, die Ohren zu öfnen, und die Zunge redend zu machen.

Kur eines Blinden.

Mark. 8, 22 = 27.

„Jesus kam nach Bethsaida. Sie brachten „daselbst einen Blinden zu ihm, und baten ihn, „daß er denselben behandeln möchte. Er nahm „hierauf den Blinden bei der Hand, führte „ihn hinaus vor dem Flekken, und spuckte ihm „in seine Augen. Hierauf legte er ferner „Hand an ihn, und fragte, ob er etwas sahe? „Er blickte auf, und sagte: Mir ists, wenn „ich Menschen gehen sehe, als sehe ich Bäu= „me. Er machte noch weiter mit den Händen „etwas in den Augen, und befahl ihm noch= „mals aufzusehen. Auf diese Art wurde er so „wieder hergestellt, daß er alles deutlich sehen „konnte. Er schickte ihn hierauf nach Hause, „und sagte: Gehe nicht hinein in den Flekken, „und sage es auch niemand darinn.

Die Heilung dieses Blinden ist ein überzeu= gender Beweiß, daß Jesus durch natürliche Mittel wirkte. Welcher Mittel er sich aber bediente, kann man nicht sagen. Hätte er durch blose Worte die Augen des Blinden öfnen kön= nen, so wären ja alle Umstände, welche er da= bei machte, überflüssig gewesen. Aber Jesus nahm den Kranken mit sich hinaus vor dem Flekken, um dort, ungestört von dem zusam=

mengelaufenen Volke, seine Krankheit näher zu untersuchen. Die Kur selbst geschahe stufenweise. Erstlich schmierte ihm Jesus die Augen mit irgend einer Salbe. Dem Blinden kam es freilich nur so vor, als habe ihm Jesus in die Augen gespuckt. Alsdann machte er mehrere chirurgische Operationen an den Augen, und befahl ihm, einen Versuch zu machen, ob er sehen könne. Der Mensch that dieses und sagte: Ich sehe gehende Menschen, wie Bäume, d. h. ich kann die gehenden Menschen fast nicht von den Bäumen unterscheiden; wenn sie nicht gehen, scheinen sie mir Bäume zu seyn, am Gehen unterscheide ich sie nur. — Jesus fuhr ferner fort, mit den Händen an den Augen des Blinden zu arbeiten, und er wurde nach und nach wieder hergestellt, so daß er alles deutlich sehen konnte. Wir glauben nicht, daß dieser Mensch anfänglich stockblind gewesen sey. Einigen Schein mochte er wohl haben, denn sonst hätte er nicht sagen können, er sehe gehende Menschen, wie Bäume. —

Da es nun bei dieser Geschichte ganz offenbar ist, daß Jesus nicht durch eine überirrdische Kraft das verlohrene Gesicht des Blinden wieder herstellte: so ist man auch berechtiget, diejenigen Heilungen und wunderbaren

Be-

Begebenheiten, welche weniger natürlich scheinen, als diese, sich ebenfalls natürlich zu erklären. Denn bei vielen sind die Umstände nicht so speziell angegeben, wie hier. —

Jesus speiset 4000. Menschen.

Matth. 15, 32 u. ff. Mark. 8, 1-11.

Mark. 8, 1 — 10. „Zu eben der Zeit „war viel Volks bei Jesu. Da sie nichts zu „essen hatten, rief er seine Jünger, und sagte „ihnen: Mich dauert das Volk, denn sie haben „schon drei Tage bei mir ausgeharret, und „haben nichts zu essen; wenn ich sie ungegessen „von mir lassen wollte, so würden manche auf „dem Wege verschmachten, denn einige sind „weit hergekommen. Die Jünger antworteten „ihm: Woher sollen wir aber, hier in der „Wüste Brod bekommen, um sie zu sättigen? „Er fragte sie: Wieviel habt ihr Brode? Sie „sagten: Sieben. Hierauf ließ er das Volk „lagern, nahm die sieben Brode, sprach ein „Dankgebet, brach sie in Stükken, und gab sie „den Jüngern, damit sie dieselben dem Volke

„geben möchten. Auch hatten sie einige kleine „Fische, über welche er ebenfalls ein Dankgebet „sprach, und sie den gelagerten Leuten vorlegen „ließ. Sie aßen, und wurden gesättiget, denn „sie hatten viele Brokken hingenommen, sieben „Körbe voll. Es waren ohngefähr 4000 Menschen, welche so gespeiset hatten. Jesus ließ „sie nun von sich, bestieg mit seinen Jüngern ein „Schif, und fuhr in die Gegend Dalmanutha. —

Da diese Begebenheit auf eben dieselbe Art erklärt werden kann, wie die schon oben angeführte Speisung der 5000 Menschen: so würden wir sie ganz übergangen haben, wenn wir nicht hier ein Beispiel geben wollten, wie eine Begebenheit sich durch mehrere Erklärungsarten natürlich darstellen lasse. — Eine zweite natürliche Erklärung jener wunderbaren Speisung, wäre also folgende:

Die meisten Menschen, welche Jesum begleiten wollten, wußten doch ganz gewiß, daß er sie nicht alle, während ihres Aufenthalts bei ihm, ernähren konnte. Sie wußten, daß sie in menschenleere Gegenden kommen würden, wo es ihnen schwer, und bisweilen gar unmöglich war, Nahrungsmittel zu erhalten. Daher versahen sie sich mit so vielen Lebensmitteln, als sie auf ihrer Reise bedurften. Mußten sie einige Tage länger, als sie anfänglich selbst glaubten, unter-

weg's

weg's bleiben; so fehlte ihnen alsdann der nötige Proviant. Dieß war nun auch hier der Fall. Mehreren, von den 4000 Menschen, *) welche bei Jesu versammlet waren, mangelte es an Lebensmitteln, weil sie sich nicht hinreichend damit versehen hatten, und nun auch, wegen der Entfernung von ihrer Heimat, nicht so geschwind nach Hause zurükkehren konnten. Andere hingegen — und vielleicht der größte Theil — hatten noch hinlängliche Nahrungsmittel bei sich; konnten auch wohl einigen ihrer hungernden Reisegefährten von ihrem Ueberflusse etwas abgeben. — Indessen wollte sie doch Jesus keine Noth leiden lassen. Er befahl ihnen, sich zu lagern, ließ seinen Brodvorrath kommen, und brach ihn in Stükken. Die Jünger mußten die Brokken unter dem versammleten Volke herumtragen, und nur diejenigen, welchen der Vorrath ausgegangen war, nahmen sich ein Stückchen Brod und Fisch. Die Andern, denen es noch nicht mangelte, hatten es ja nicht nötig aus den herumgetragenen Körben zu zulangen. Auf diese Art war es wohl möglich, daß von den sieben, gewiß nicht kleinen Broden, nicht mehr als tausend, und vielleicht noch weni-

*) Es ist hier eine runde Zahl angenommen; denn höchst wahrscheinlich wurden sie nicht gezählt.

ger Menschen aßen, und gesättiget wurden. — Gesetzt auch, es hätte keiner von den Begleitern Jesu etwas zu essen bei sich gehabt: so wäre doch kein Wunder nötig gewesen, denn 1) konnte von sieben großen Broden jeder etwas bekommen; 2) hätten sie ja, wenn kein Brod da gewesen wäre, Fische essen können, und 3) konnten sie leicht noch einige Stunden hungern. — So lassen sich die zwei Speisungen Jesu auf eine doppelte Art erklären. — Wir geben hier nur noch einen Umstand an, welcher ein evidenter Beweiß ist, daß die oben erklärte Bewirthung der 5000 Menschen, mit fünf Broden, kein Wunder gewesen sey. Denn, hätten die Jünger Jesu die Speisung der 5000 Menschen für ein Wunder gehalten, so würden sie jetzt in einem ähnlichen Falle, gewiß nicht gefragt haben: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüste? Es würde ihnen — oder ihre Erinnerungskraft müßte sie ganz verlassen haben — gewiß eingefallen seyn, daß Jesus, ohne große Mühe, eine reichliche Brodvermehrung bewirken könne. Da dieß aber der Fall nicht ist, so ist es auch ganz offenbar, daß jene Speisung der 5000 Menschen natürlich geschahe. Und hieraus folgt nun auch, daß die Speisung der 4000 Menschen kein Wunder gewesen sey.

Vorhersagung Jesu seiner Leiden und Auferstehung.

Matth. 16, 21 ; 24. Mark. 8, 31 ; 34. Luk. 9, 22.

Matth. 16, 21 — 24. „Von der Zeit an „fieng Jesus an, seinen Jüngern darauf zu „deuten, daß er nach Jerusalem gehen, und „dort von den Presbytern, Hohenpriestern und „Gesetzgelehrten vieles leiden, sogar getödet „werden, aber am dritten Tage wieder aufer„stehen würde. Petrus zog ihn bei Seite, und „suchte ihn zu warnen, indem er sagte: Gott „stehe uns bei, Herr! daß dir so etwas ja „nicht widerfahre. Jesus aber wendete sich „gegen ihn, und sagte: Weg von mir du Ver„führer, du bist mir anstößig, denn du denkest „hierüber gar nicht gottgefällig, sondern menschlich.

Ein, mit so göttlichem Verstande begabter Mann, wie Jesus war; dem es nicht an Welt — und Menschenkenntniß fehlte; der den Gang menschlicher Schicksale recht gut kannte; der die Gesinnungen und Handlungsweise seiner Zeitgenossen mit einem Blikke übersah; der fest entschlossen war, unter allen Umständen, den geraden Weg fortzugehen: konnte sehr leicht seine

Leiden und seinen Tod vorhersehen. Jesus war ein durchaus rechtschaffener Mann, und hatte sich's zur heiligsten Pflicht gemacht, seinen angefangenen Plan ganz auszuführen, sollte es auch mit Aufopferung seines Lebens geschehen. Die Vornehmen unter den Juden, wurden vom Geiste der Herrschsucht beseelt, waren überaus mächtig, und keineswegs von ihren Grundsäzzen abzubringen. Theils ließ es ihr Nationalstolz nicht zu, gegen Jesum gerecht zu seyn; theils wußten sie wohl, daß sie durch die Realisirung seines Planes viel verliehren würden. Dieses alles war nun Jesu nicht unbekannt. Wie konnte er also unter solchen Umständen, ein besseres Schicksal erwarten? —

Uebrigens spricht Jesus in der vor uns liegenden Erzählung nur im Allgemeinen. Er bestimmt nicht gerade zu, so wird es mit mir werden; sondern der Sinn seiner Rede ist: Ein solches Schicksal kann mir höchst wahrscheinlich begegnen. Die Worte: Ich werde nach drei Tagen wieder auferstehen, kann Jesus nicht gesagt haben. Sie sind erst später, da man den Erfolg schon wußte, hinzugesetzt worden, wie dieß bei vielen Begebenheiten der Fall ist. Auf der Stelle wurde nichts aufgezeichnet; man suchte alles blos durch mündliche Traditionen fortzupflanzen. Vieles

gieng

gieng daher ganz verlohren: vieles wurde durch das öftere Hin — und Hererzählen völlig entstellt. Jesus hatte vielleicht damals weiter nichts gesagt, als: Wenn ich auch viel leiden und sterben muß, so werde ich mich doch wieder erheben. Unter diesem Erheben aber, dachte er sich die Gewisheit der Unsterblichkeit, wo er als verklärter Geist, geistig auf das Menschengeschlecht fortwirken könne. Der Geschichtschreiber, welcher vielleicht mehrere Jahre nach Jesu Tode dieses niederschrieb, wußte ja, daß er wieder auferstanden war. Er schaltete also nicht nur dasjenige früher ein, was später hätte gesagt werden sollen; sondern legte es auch sogar Jesum selbst in den Mund. — Hierzu kömmt noch, daß die Jünger Jesu vor, bei und gleich nach seinem Tode nicht wußten, ob er wieder erwachen werde oder nicht? Einige von ihnen laufen sogar hin zum Grabe, staunen und sagen ganz befremdend: Sie haben unsern Herrn weggetragen. Hätte Jesus bestimmt vorhergesagt: Ich werde nach drei Tagen wieder auferstehen, so würde es ihnen doch wohl bei seiner Kreuzigung, bei seinem Begräbniß und bei dem leeren Grabe eingefallen seyn. Allein hiervon stehet kein Wort in der Geschichte; vielmehr findet man es oft genug angemerkt, daß sich die

Jünger von der Gewisheit der Auferstehung Jesu gar nicht hätten überzeugen können.

Aus den hier angegebenen Gründen ergiebt sich also, daß Jesus der Weise, ohne Einwirkung einer überirrdischen Kraft, seine Leiden und seinen Tod vorher ahnden, aber keinesweges seine körperliche Auferstehung, wie sie wirklich erfolgte, vorhersagen konnte. —

Verklärung Jesu auf dem Berge.

Matth. 17, 1 = 14. Mark. 9, 2 = 14.
Luk. 9, 28 = 37.

Matth. 17, 1 — 14. „Nach sechs Tagen „nahm Jesus Petrum, Jakobum und seinen Bru„der Johannes mit sich, und führete sie bei „Seite, auf einen hohen Berg. Hier wurde „vor ihren Augen seine Gestalt verändert. Sein „Angesicht glänzte wie die Sonne, und seine „Kleider waren weiß, wie das Tageslicht. Auch „erschien Moses und Elias, welche mit ihm „sprachen.

Luk. 9, 31 — 36. „Sie erschienen im Glan„ze, und redeten von seinem Tode, welchem er „sich zu Jerusalem unterwerfen werde. Petrus aber

„aber und seine Begleiter, waren in tiefen Schlaf. „Wenn sie so dazwischen aufwachten, so sahen sie „sie ihn glänzen, nebst den zwei Männern, „welche bei ihm standen. Da jene Männer von „ihm gewichen waren, sagte Petrus zu Jesu: „Herr, hier läßt sich's gut bleiben, wir wollen „drei Hütten bauen, für dich, für Moses und „Elias eine. Er wußte selbst nicht, was er „sagte. Indem er noch so sprach, entstanden „neblichte Wolken, welche sie bedeckten; auch „fürchteten sie sich, da sie in diesem Nebel ka„men. Aus dem Nebel heraus erscholl eine „Stimme, welche sprach: Dieß ist mein geliebter „Sohn, höret ihn.

Matth. 17, 6 — 11. „Da die Jünger „dieses höreten, fielen sie auf ihre Gesichter, „und fürchteten sich sehr. Jesus aber trat zu „ihnen, faßte sie an, und sagte: Stehet auf, „und fürchtet euch nicht. Da sie nun auf„blickten, sahen sie Niemand, als Jesum. Als „sie vom Berge herabgiengen, befahl ihnen Je„sus: Saget Niemand, was ihr sehet, bis ich „von den Toden werde auferstanden seyn. Die „Jünger fragten ihn nun: Was hat denn das „zu bedeuten, daß die Gesetzgelehrten sagen, „Elias werde zuerst kommen? Jesus antwor„tete: Elias kömmt freilich zuerst, und will „alles wieder auf den rechten Weg bringen.

„Aber ich sage euch: Elias ist schon gekommen, „und man hat ihn nicht anerkennt, sondern ihn „behandelt, wie man gewollt hat; so werde „auch ich viel von ihnen leiden müssen. Sie „verstunten hier, daß er vom Johannis dem „Täufer rede.„

Bei der Erklärung dieser Erscheinung, sind hauptsächlich folgende Umstände zu erwägen: 1) Daß die Jünger, und nicht Jesus diese Geschichte erzählen. 2) Daß sie keinesweges als glaubwürdige Zeugen gelten können, da sie alles nur halb schlafend und träumend sahen, und aus großer Furcht es nicht wagten, die Sache näher zu untersuchen. 3) Daß sie Jesum niemals um Aufschluß darüber baten, und unter einander selbst nicht eher, als nach Jesu Tode davon reden durften. — Wir stellen uns die Sache so vor:

Jesus gieng nach seiner Gewohnheit auf einen Berg, um zu beten, und sein Gemüth zu sammlen. Jetzt that er es in Gesellschaft einiger Jünger. Sie hatten noch nicht den höchsten Gipfel des Berges erreicht, als der eintretende Schlaf die müden Begleiter Jesu nötigte, hier die Nacht hindurch zu ruhen. Jesum aber vergönnte sein immer thätiger Geist keine Ruhe; er erstieg daher, um sich die Länge der Nacht zu verkürzen, die übrige Höhe des

Ber-

Berges. Hier kamen, ganz von Ohngefähr, zwei ihm vielleicht bekannte Männer. Mit diesen ließ er sich in ein Gespräch ein. Während nun Jesus mit den Männern spricht, erwacht einer oder der andere, von den, in einiger Entfernung liegenden Jüngern, und sieht, gleichsam halb schlafend, Jesum in Gesellschaft zweier Menschen; schläft aber wieder fort. Da sie nun völlig erwachen, fällt ihnen die Erscheinung, welche sie in der Nacht gesehen hatten, wieder ein. Sie können sich's gar nicht erklären, wer die zwei Männer gewesen seyn mögen? Halt, denken sie — denn das ist ihre eigene Deutung — ganz gewiß Moses und Elias. — Bei anbrechendem Tage entstand ein Phänomen, welches in dieser Gegend eben nichts seltenes ist. Nebel, durch welchen die Sonne ihre Strahlen warf, umgab alles. Das Wiederstrahlen der Sonne ertheilte Jesum und den neben ihm stehenden einen hellen schimmernden Glanz, der denjenigen vorzüglich sichtbar wurde, welche durch den Nebel nach der Höhe des Berges hinaufsahen. Die Jünger, anstatt dieses Schauspiel der Natur zu untersuchen, um sich's erklären zu können, gerathen vielmehr darüber so in Furcht, daß sie auf die Erde fallen, und nicht aufzublicken wagen. — Der Nebel wurde immer dichter, und den Furchtsa-

men immer schauerlicher. Indeß dauerte das Gespräch noch fort. Ohngefähr zitirte einer der Sprechenden die Worte: Dieß ist mein geliebter Sohn, mit so vernehmlicher Stimme, daß es die Jünger hörten. — Sie sagen aber nicht, daß diese Worte von Gott ausgesprochen worden wären; sondern sie erzählen es so, wie sie es gehört hatten, nemlich: aus dem Nebel sey die Stimme erschollen. — Nachdem jene beiden Männer von Jesu weggegangen sind, kömmt er zu den Jüngern zurück, und trift sie noch immer mit den Gesichte auf dem Erdboden liegend, an. Im Heruntergehen vom Berge bemerkt er, daß sie sehr erschrocken sind, und befiehlt ihnen, nichts von dieser Sache zu sprechen, bis sie einst nach ihrer Auferstehung wieder zusammen kommen würden. Unter dieser Auferstehung aber, verstand Jesus das Wiederaufleben aller Menschen, welches jeder Jude hofte.

Da nun die Apostel nicht von dieser Erscheinung sprachen, auch Jesum deshalb nicht fragten; so bleibt das Ganze immer dunkel. Würden sie ihre Meinung Jesum entdeckt haben, so hätte er es ihnen wohl erklärt. In den Worten des Petrus: Wir wollen drei Hütten bauen, ꝛc. liegt kein Beweiß, daß er mit Jesu davon gesprochen habe; denn die Geschichte sagt selbst,

selbst, daß er gleichsam nur so im Traum geredet, und sich nichts bewußt gewesen sey. — Ueberdieß wurde diese Begebenheit nicht nur spat; sondern auch so aufgezeichnet, wie sie die Jünger erzählten. Da sie aber nicht eher, als nach Jesu Tode davon sprachen; so war es nicht möglich, alles noch so genau anzugeben, wie sich's wirklich zugetragen hatte.

Ein junger Mensch wird von der Epilepsie kurirt.

Matth. 17, 14-19. Mark. 9, 14-28. Luk. 9, 37-43.

Mark. 9, 14—28. „Als Jesus zu seinen „Jüngern kam, sahe er viel Volks bei ihnen, „und Gesetzgelehrte, die sich mit ihnen unterre„deten. Sobald ihn das Volk erblickte, gerieth „es in Furcht, lief ihm entgegen und grüßete „ihn. Er fragte die Gesetzgelehrten: Was „sprechet ihr unter einander? Einer aus dem „Volke antwortete: Lehrer, ich habe meinen „Sohn zu dir gebracht, er hat einen sprachlosen „Geist; dieser, wenn er ihn ergreift, reißt ihn „hin und her; er schäumt alsdann, knirrscht mit

den

„den Zähnen, und verliert das Fleisch. Ich
„habe mit deinen Jüngern gesprochen, sie möch-
„ten ihn austreiben, sie können es aber nicht.
„Jesus sagte zu diesen: O ihr vertrauenslose
„Menschen, wie lange werde ich noch bei euch
„seyn, wie lange noch Gedult mit euch haben
„müssen? Bringet ihn zu mir. Sie brachten
„ihn. Er betrachtete ihn, und sogleich fieng der
„Geist an den Menschen zu reissen; er fiel auf
„die Erde, wälzte sich und schäumte. Jesus
„fragte den Vater, wie lange schon dieses ge-
„schehe? Er sagte: Von Kindheit auf; oft hat
„er ihn schon ins Feuer und ins Wasser gewor-
„fen, um ihn umzubringen. Wenn es in dei-
„ner Macht steht, so hilf uns! Jesus sagte ihm:
„Wenn du glaubst, so viel Zutrauen zu haben?
„Für den, der Vertrauen hat, ist alles möglich.
„Hierauf schrie des Kindes Vater weinend: Ich
„habe Vertrauen Herr, hilf aber auch meiner
„Vertrauenslosigkeit! Da nun Jesus sahe, daß
„das Volk zusammenlief, redete er den unreinen
„Geist hart an, und sagte: Du sprachloser Geist,
„ich gebiete dir, fahre aus, und bleibe fernerhin
„nicht in diesem Menschen! Nun schrie der
„Mensch, wurde hin und her gerissen, und der
„Geist fuhr aus; er blieb wie tod liegen. Jesus
„aber faßte ihn bei der Hand, hob ihn auf, und
„er stand. —

Von Jugend auf hatte der hier beschriebene junge Mensch Anfälle von der Epilepsie, welche oft so stark waren, daß er hin und her gerissen wurde, ins Feuer und Wasser stürzte, und alle Augenblicke in Gefahr stand, sein Leben zu verlieren. Die Ursache, welche dieses bewirkte, schrieb man einem bösen Geiste zu. Dieser mußte nun ausgetrieben werden, wenn jene furchtbaren Wirkungen aufhören sollten. Der Vater des jungen Menschen hatte schon die Jünger Jesu gebeten, den Dämon zu verjagen; allein sie fühlten sich nicht stark genug, eine solche Kur zu unternehmen. Jesus tadelt sie auch deswegen, und giebt ihnen die Lehre: daß der Mensch viel bewirken könne, wenn er sich viel zutraue; nur müsse man dabei recht zu Werke gehen. — So handelte hernach Jesus, als ihn der Vater des Besessenen um seine Hülfe ersuchte. Er verfuhr nicht schnell, sondern ganz methodisch. Nachdem er sich nach diesem und jenem erkundiget, und des Zutrauens dieses Mannes gewiß war, sagte er mit der ihm eigenen Autorität: Ich gebiete dir, du sprachloser Geist, fahre aus, und bleibe fernerhin nicht in diesem Menschen! Die Stimmung des Vaters wirkte auf den Sohn, welcher, indem er sich vorstellte: jetzt fährt der böse Geist aus dir, die

heftigsten Konvulsionen bekam, und nun ermattet, wie tod da lag. Es kann seyn, daß durch die gewaltsame Erschütterung, welche Jesus auf den Menschen machte, die Krankheit völlig gehoben ward; aber es ist auch nichts unmögliches, daß nach einiger Zeit die Anfälle der Epilepsie sich wieder eingefunden haben. Letzteres glauben wir vorzüglich deswegen, weil diese Krankheit schon so tief eingewurzelt war.

Jesus heilet eine kranke Frau.

Luk. 13, 10-14.

„Jesus lehrte einmal am Sabat in einer „Synagoge. Da war eine Frau, die schon „achtzehn Jahre den Geist der Krankheit hatte. „Sie war zusammen gekrümt, und konnte sich „nicht ganz aufrichten. Da sie Jesus gesehen „hatte, rief er ihr zu: Weib, du sollst von „deiner Krankheit frei seyn! Er behandelte sie „hierauf noch weiter, und sie wurde von der „Zeit an wieder gerade, und lobete Gott.„

Diese Frau war nicht allein physisch, sondern auch moralisch krank. Ihre körperliche Krankheit bestand in der gekrümten Stellung

lung des Körpers; ihre **moralische** hingegen darinnen, daß sie glaubte, es sey ein **böser Geist** in ihr. Jesus, der sie wahrscheinlich schon gekannt, oder doch erst beobachtet hatte, ob sie wohl Zutrauen zu ihm haben würde, wird über ihr trauriges Schicksal gerührt, und entschließt sich einen Versuch zu machen, ob ihre Krankheit heilbar sey? Den Glauben an einen bösen Geist benimmt er ihr sogleich durch den Zuruf: **Weib, du sollst von deiner Krankheit befreit seyn!** Zur Wiederherstellung ihres gekrümten Körpers aber wendete er natürliche Mittel an, und es gelang ihm, sie so weit zurecht zu bringen, daß sie wieder ziemlich aufgerichtet und gerade gehen konnte. Wozu aber eine **weitere Behandlung** der Frau, wenn sie durch ein Wunder zu kuriren war? —

Heilung eines abgehauenen Ohres.

Matth. 26, 51. 52. Mark. 14, 47. 48.
Luk. 22, 50. 51.

Matth. 26, 51. 52. „Einer von den „Begleitern Jesu grif mit der Hand nach dem „Schwerdte, und zog es heraus; schlug auch

 „nach

„nach einem Knecht des Hohenpriesters, und „hieb ihm die Spitze des Ohres ab. Jesus „sagte darauf: Stekke das Schwerdt in die „Scheide; denn wer zum Schwerdte greift, „kann auch durch das Schwerdt umkommen.„

Luk. 22, 51. „Er grif das Ohr an, und „heilete es. —„

Da die bewafneten Knechte des Hohenpriesters unter Anleitung des Judas kamen, um Jesum gefangen zu nehmen, wurde einer der Begleiter Jesu — wahrscheinlich Petrus, ein hitziger Kopf — so erzürnt, daß er sein Schwerdt zog, und einen Knecht des Hohenpriesters die Ohrenspizze weghieb. Hier stellt man sich — um die Sache recht wunderbar zu machen — gewöhnlich vor: Petrus habe dem Knechte das Ohr glatt vom Kopfe weggehauen, und Jesus habe das abgehauene Ohr, mit einer gewissen Leichtigkeit, gleich wieder angeklebt. Dieses ist aber eine lächerliche Vorstellung. Denn es war nur ein kleines Stückchen vom Ohre weg, und dieß konnte Jesus wohl nicht so geschwind wieder ankleben. Er bemühte sich nur das Blut zu stillen, und die Wunde durch ein Pflaster, oder dem etwas ähnlichen zu heilen. Uebrigens ist dieser Vorfall ein Beweiß, wie wohlwollend Jesus auch gegen seine Feinde dachte.

Wunder auf der Hochzeit zu Kana.

Joh. 2, 1-12.

„Am dritten Tage war ein Hochzeitfest zu „Kana in Galliläa, wo die Mutter Jesu auch „zugegen war. Jesus und seine Schüler wa„ren ebenfalls zur Hochzeit gebeten. Da es „am Wein fehlte, sagte die Mutter Jesu zu „ihm: Sie haben keinen Wein. Er antwor„tete ihr: Mutter, was kann dieses mir und „dir verschlagen? Meine Zeit ist noch nicht ge„kommen. Die Mutter sagte den Aufwärtern: „Was er euch befehlen wird, das befolget. „Es standen aber daselbst sechs steinerne Was„serkrüge, wie sie bei der jüdischen Reinigung „Mode waren, wovon ein jeder zwei bis drei „Maaß enthielt. Jesus befahl ihnen, diese „Wasserkrüge mit Wasser zu füllen. Sie tha„ten es, und fülleten sie ganz voll. Er befahl „ihnen ferner auszuschöpfen, und es dem Spei„semeister hinzutragen. Auch dieß befolgten sie. „Da der Speisemeister den aus Wasser entstan„denen Wein kostete, wußte er nicht, wo der„selbe hergekommen war. Die Diener aber, „die ihn als Wasser geschöpfet hatten, wußten

„es. Hierauf rufte der Speisemeister den „Bräutigam, und sagte: Ein jeder giebt doch „zuerst den guten Wein, und wenn die Gäste „schon viel getrunken haben, den schlechten; „du aber hast den guten Wein bis jetzt zu„rückbehalten. Das war die erste wunderbare „That Jesu zu Kana in Galliläa, durch welche „er sich Ruhm erwarb. Seine Schüler hatten „nun Zutrauen zu ihm.„

Diese Verwandlung des Wassers in Wein, auf der Hochzeit zu Kana, ist, wenn man sich buchstäblich an die Erzählung hält, schwer natürlich zu erklären. Aber warum sollte diese Begebenheit gerade die einzige wunderbare seyn? Hätte der Geschichtschreiber die nähern Umstände angegeben, so würden wir die Art, wie aus Wasser Wein wurde, leichter, und gewisser zeigen können.

Ein wichtiger Umstand scheint uns der zu seyn, daß dieses die erste auffallende That war, welche Jesus verrichtete. Es war jetzt die Zeit gekommen, in welcher er als Messias auftreten wollte; er mußte also hauptsächlich auf Mittel denken, durch welche er seine Zeitgenossen auf sich aufmerksam machte. Bei dieser Hochzeitfeier, wo eine ansehnliche Menge versammlet waren, fand er eine schickliche Gelegenheit, sich Vielen auf einer vortheilhaften Seite zu zeigen. “Ich

will,

will, dachte er bei sich selbst, an denjenigen Ort des Hauses, wo sonst gewöhnlich das Wasser steht, anstatt des Wassers guten Wein hinsezzen; die Leute werden alsdann gar nicht wissen, woher der Wein kömmt.„ Diesen Plan entdeckte er wahrscheinlich auch seiner Mutter, damit sie ihn, wenn es nötig seyn würde, in der Ausführung desselben unterstüzzen könne. — Daß seine Mutter darum gewußt habe, schliesen wir aus ihrem Betragen. Denn sie handelt wie die mehresten Weiber, die Etwas wissen, das eine zeitlang geheim bleiben soll. Sie kann es kaum erwarten, bis jener Plan realisirt wird. Sie kömmt zu Jesu, und erinnert ihn in einem bedeutenden Tone: es sey kein Wein mehr da. Jesus aber antwortet ihr darauf: Was kann uns das verschlagen, und fügt noch hinzu, damit sie das Geheimniß nicht etwa durch ihre Geschwäzzigkeit verrathe: Erwarte es doch nur, wenn es Zeit ist, werde ich's schon machen. Dabei kann sie sich aber noch nicht beruhigen, sondern sagt — damit ja die Ausführung nicht mislinge — zu den Aufwärtern: Was er euch befiehlt, das befolgt ja recht pünktlich. — Da Jesus nun glaubt, es sey jetzt die rechte Zeit seinen Wein herzugeben, so ruft er den Aufwärtern zu: Gehet hin, und füllet die Krüge mit Wasser.

Diese giengen also an den Ort, wo gewöhnlich das Wasser stand, und fülleten, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie Wasser, oder Wein in ihren Krügen hatten. Denn dergleichen Leute thun das, was sie thun müssen, ganz mechanisch. Sie konnten daher alsdann auch, da sie es nicht näher untersucht hatten, mit Ueberzeugung behaupten: Das, was sie geschöpft hätten, sey Wasser gewesen. — Dem Speisemeister züngelt der Wein vortreflich, und er wundert sich, woher es komme, daß der Bräutigam die gute Sorte so lange zurückgehalten habe. —

Wollte man annehmen Jesus habe entweder selbst, oder seine Mutter eine Art Weinessenz in die Krüge gegossen; so würde man nicht mit dieser Behauptung auskommen, und auf manche Schwierigkeiten stosen. So viel ist gewiß, daß der Wein auf irgend eine Art untergeschoben wurde. Wir wünschen aber nicht, daß einer unserer Leser, die Sache als einen Betrug ansehe. Jesus hatte vielleicht anfangs nur die Absicht, die Freude des Tages, durch diese sonderbare Ueberraschung zu vermehren. Da nun aber die Ausführung so gut ausfiel, und Niemand die Art entdeckte, wie die Verwandlung des Wassers in Wein geschehen war: so benutzte Jesus diesen Vorfall, um die Aufmerksamkeit der

Leu-

Leute auf sich zu ziehen, und ihr Zutrauen zu erwerben. —

Wunder am Teiche Bethesda.

Joh. 5, 1 - 10.

„Da ein Fest bei den Juden war, gieng „Jesus auch hin nach Jerusalem. Daselbst ist „bei dem Viehthore ein Teich, der in hebräi„scher Sprache Bethesda heißt, mit fünf be„deckten Gängen. In diesem lagen eine große „Menge Kranke, Blinde, Lahme und Abge„zehrte, welche auf die Bewegung des Wassers „warteten. Es kam nemlich zu einer gewissen „Zeit ein Engel zu dem Teiche, und setzte „das Wasser in Bewegung. Derjenige, wel„cher nun, nachdem das Wasser bewegt worden „war, zuerst hineinstieg, der wurde gesund, er „mochte auch eine Krankheit haben, welche er „wollte. Daselbst war auch ein Mensch, der „38 Jahre hindurch eine Krankheit hatte. Als „ihn Jesus liegen sahe, und erfahren hatte, „daß er schon so lange krank gewesen war, „fragte er ihn: Willst du gesund werden? Der „Kranke antwortete: Herr, ich habe keinen

„Menschen, der mir bei der Bewegung des
„Wassers in den Teich hilft, und wenn ich selbst
„hinein will, so ist schon ein anderer vor mir
„hinein gestiegen. Jesus sagte zu ihm: Raffe
„dich auf, nimm deine Matrazze, und gehe.
„Der Mensch wurde auch von dieser Zeit an
„gesund, nahm seine Matrazze, und gieng. —

Zu dem Teiche Bethesda, dessen Wasser in gewissen Krankheiten, eine heilende Kraft hatte, kamen immer viele Menschen, um daselbst ihre verlohrene Gesundheit wieder zu erlangen. Er war eben das, was in unsern Zeiten die mineralischen Bäder und Gesundbrunnen sind. — Da dieser Teich hier nicht näher beschrieben ist; so kann man auch von der Bewegung des Wassers nichts mit Gewisheit sagen. Entweder sie war die uns bekannte Ebbe und Flut; *) oder das Wasser konnte an- und abgelassen werden. Dieses that ein dazu bestellter Mann, der hier als Engel dargestellt wird, und das Anlassen des Wassers nennten sie die Bewegung desselben. Die Kranken warteten daher sehnlich auf diesen Engel, in Menschengestalt. Warum aber jedesmal nur ein Kranker hineinsteigen durfte, läßt sich nicht bestimmen. Wir ver-

*) War es die Ebbe und Fluth, so war es ganz natürlich, daß sie diese unerklärbare Erscheinung einem überirdischen Wesen ... einem Engel zuschrieben.

vermuthen daß — wer weiß aus welchen Gründen — ein Gesetz vorhanden gewesen sey, in welchem das Einsteigen mehrerer zugleich, untersagt war.

Der hier beschriebene 38jährige Kranke, war so gebrechlich, daß es ihm niemals gelang, einem andern zuvor zu kommen. Kein Mensch bot ihm die Hand zur Unterstüzzung dar. Endlich kömmt Jesus, sieht sein Elend, und erbarmet sich seiner. Ob er ihm in den Teich geholfen; oder ob er ihn auf eine andere Art geheilt hat, bleibt uns ungewiß, weil der Evangelist die Kur der Krankheit, die ihm selbst unbekannt war, nicht erzählt; sondern nur im Allgemeinen sagt: der Mensch sey von der Zeit an, da Jesus sich seiner angenommen habe, wieder hergestellt worden. Das einzige Wunderbare in dieser Erzählung ist die Heilkraft des Wassers, und dieß ist — ein Wunder der Natur.

Kur eines Blindgebohrnen.

Joh. 9, 1-8.

Vers 1—4. „Im Vorbeigehen sahe Jesus „einen Blindgebohrnen. Seine Schüler fragten

ihn:

„ihn: Lehrer, wer von beiden hat gefehlet, die„ser oder seine Aeltern, daß er blind gebohren „ist? Jesus sagte: Weder dieser, noch seine „Aeltern haben gefehlt; sondern es ist gesche„hen, damit an ihm die Größe Gottes erkannt „werde.

Vers 6 und 7. „Da er dieses gesagt hatte, „spuckte er auf die Erde, vermischte Koth mit „dem Speichel, und schmierte mit diesem Koth „die Augen des Blinden. Hierauf befahl er „ihm zu dem Teiche Siloha zu gehen, und sich „zu waschen. Er gieng auch hin, wusch sich, „uud kehrte sehend zurück.

Bei dem Anblick dieses Blindgebohrnen, glauben die Jünger die Blindheit sey eine Folge seiner oder seiner Aeltern Sünden, und erbitten sich darüber von Jesu Belehrung. Die Antwort, welche er darauf giebt, hat diesen Sinn: An ihm kann man erkennen, daß Gott ein mächtiger und gütiger Gott ist, der seinen Menschen widrige Schicksale widerfahren läßt, um ihnen alsdann durch die Errettung aus ihrem Unglück seine Größe recht sichtbar zu zeigen. Falsch würde man diese Worte Jesu deuten, wenn man denselben folgenden Sinn beilegte: Dieser Mensch mußte deswegen

gen blind gebohren werden, damit ich ein Wunder an ihm thun kann. —

Wir brauchen wohl die Art, wie Jesus diesen Blinden heilte, nicht näher zu zeigen, da sie schon die Geschichte deutlich genug beschreibt. Wozu die Salbe aus Koth und Speichel, wozu das Waschen im Teiche Siloha? Ein Wort von Jesu hätte ja sogleich die Augen öfnen müssen, wenn die Kraft Wunder zu thun, ihm eigen gewesen wäre. Man sieht aber aus dieser Heilart, welche ausgebreitete, gründliche, medizinische Kenntnisse Jesus besaß. Alle wirksame Naturkräfte — wie z. B. hier das Wasser des Teiches Siloha — waren ihm nicht unbekannt.

Auferwekkung des Lazarus.

Joh. 11, 1-46.

„Es war aber ein gewisser, mit Nahmen „Lazarus von Bethanien krank, in demselben „Flekken, wo Maria und ihre Schwester Mar„tha wohnten. Maria aber war eben diesel„be, welche den Herrn gesalbet, und seine „Füsse mit ihrem Haare getroknet hatte; dieser ihr

„ihr Bruder war krank. Deswegen schickten „seine Schwestern zu ihm, und liesen ihm „sagen: Wisse Herr, daß der, den du liebst, „krank ist. Da Jesus dieses hörte, sprach er: „An der Krankheit stirbt er nicht: der Sohn „Gottes kann noch dadurch geehrt werden. Je„sus liebte Martha, ihre Schwester und Laza„rus. Als er erfuhr, daß er krank war, blieb „er noch zwei Tage an dem Orte, wo er „jetzt war. —

Vers 11. „Darauf sagte er zu ihnen: „Unser Freund Lazarus schläft; aber ich gehe, „ihn aufzuwekken. Seine Jünger erwiederten: „Herr, das ist gut für ihn, wenn er schläft. „Jesus sprach aber von seinem Tode; sie hinge„gen meinten, er rede vom körperlichen Schlafe. „Daher sagte er es ihnen gerade heraus: Laza„rus ist gestorben. Ich bin nur in Rücksicht „auf euch froh, daß ich nicht zugegen gewesen „bin, damit euer Zutrauen immer stärker werde. „Doch laßt uns zu ihm gehen. —

Vers 17. „Als Jesus hinkam hörte er, daß „er schon vor vier Tagen begraben worden war. „Bethanien war ohngefähr funfzehn Stadien von „Jerusalem entfernt. Viele Juden waren zu „Martha und Maria gekommen, um sie über „den Verlust ihres Bruders zu trösten. Da „Martha hörte, daß Jesus kam, lief sie ihm

„ent-

„entgegen; Maria aber blieb zu Hause. Mar„tha sagte zu Jesu: Herr wärest du da gewesen, „mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß, daß, wenn du die Gottheit um etwas bittest, sie es dir auch gewähret. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder wird wieder erwachen. Martha antwortet: Ich weiß wohl, daß er in der Auferstehung am letzten Tage wieder erwacht. —

Vers 33. „Da Jesus sie, und die Juden, „die mit ihr kamen, weinen sahe, wurde er „innerlich gerührt und beunruhiget. Wo habt „ihr ihn hingelegt? fragte er. Sie antworte„ten: Komm Herr, du sollst es sehen! Jesus „weinte. Die Juden sagten: Seht einmal, „wie er ihn geliebt haben muß. Einige aber „unter ihnen äuserten: Konnte denn der, wel„cher die Blinden sehend machte, nicht auch „diesen vom Tode erretten? Jesus wurde aber„mal innerlich erschüttert, und kam zur Grab„gruft. Es war ein Gewölbe, mit einem „Stein verwahrt. Er sagte: Nehmet den „Stein weg. Des Verstorbenen Schwester „Martha entgegnete ihm: Herr! er muß schon „riechen, denn es sind vier Tage. Jesus „sprach zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, du „solltest, wenn du Vertrauen haben würdest, „die Größe Gottes sehen? Sie nahmen den

„Stein

„Stein da weg, wo sie den Verstorbenen hin-
„gelegt hatten. Jesus aber sprach, indem er
„die Augen gen Himmel richtete: Vater! Dank
„sey dir gesagt, daß du mich erhöret hast; ich
„weiß zwar, daß du mich immer erhörest, aber
„ich sage dieses wegen dem hier versammleten
„Volke, damit sie glauben, ich sey dein Ge-
„sandter. Nach diesen Worten, rufte er mit
„deutlicher Stimme: Lazarus, gehe heraus!
„Der Verstorbene gieng heraus, an Händen
„und Füssen mit Tüchern gebunden, und das
„Gesicht mit einem Schweistuche verhüllt. Je-
„sus befahl, ihn aufzubinden und gehen zu
„lassen. Viele Juden, die zu der Maria ge-
„kommen waren, und diese That Jesu mit an-
„sahen, hatten nun Vertrauen zu ihm. —

Ein Freund von Jesu Lazarus, wurde so krank, daß seine Schwestern ihn durch den Tod zu verlieren glaubten. Sie benachrichtigten daher sogleich Jesum von der Gefahr, in welcher sich ihr Bruder befand, und theilten ihm ohne Zweifel die Geschichte seiner Krankheit mit. Diese mußte er wissen, wenn er beurtheilen wollte, ob sie tödlich sey. An dieser Krankheit stirbt er nicht, sagte Jesus, und blieb noch zwei Tage an dem Orte seines gegenwärtigen Aufenthaltes. — Hierauf erzählte er es seinen Jüngern, daß Lazarus krank sey,

mit folgenden Worten: Unser Freund Lazarus schläft; aber ich will ihn aufwekken. Man sieht hieraus, daß Jesus selbst ganz zuverlässig glaubte, Lazarus könne unmöglich an dieser Krankheit sterben; aber einen Scheintod mochte er sich wohl vermuthen. Dieß leztere scheint er sogar zu wünschen, um durch die Wiederbelebung des Scheintoden, theils das Zutrauen der Jünger sich immer mehr und mehr zu erwerben; theils aber auch um ihnen zu zeigen, wie sie sich bei dergleichen Vorfällen verhalten sollten. —

"Ja, könnte man hier einwenden, Jesus sagte aber seinen Jüngern ausdrücklich: Lazarus ist gestorben.,, Wie konnte er dieses wissen? Bis jezt war ihm doch weiter nichts bekannt, als daß Lazarus krank sey, und an welcher Krankheit er darnieder liege. Die Ausdrükke: Lazarus schläft; Lazarus ist gestorben, bedeuten hier eben das, was das Wort: scheintod bedeutet. Man muß, um sich dieses überzeugend zu erklären davon ausgehen, daß Jesus aus der Krankheit mit ziemlicher Gewisheit schliesen konnte: Lazarus werde in eine etwas lange Ohnmacht fallen. Und diese Ohnmacht, oder Scheintod nennt er schlafen. Da nun die Jünger darunter den gewöhnlichen Schlaf verstehen, er

aber nicht so verstanden seyn will, so sagt er: Lazarus ist gestorben, weil der Scheintod mit dem wirklichen Tode mehr Aehnlichkeit hat, als mit dem Schlafe. Hätten sie in ihrer Sprache einen besondern Ausdruck für den Begrif von Scheintod gehabt; so würde sich Jesus desselben bei dieser Gelegenheit, gewiß bedient haben.

Da er nun hin an den Ort kömmt, erfährt er, daß der Kranke schon vor vier Tagen begraben worden ist. Aber noch immer hat er Hofnung ihn wieder ins Leben zurück zu bringen. Diese Hofnung äusert er auch gegen die Schwester des Verstorbenen: Dein Bruder wird wohl wieder erwachen! Er läßt sich hierauf das Grab zeigen. Hier scheint zum erstenmal der Gedanke in ihm aufzusteigen: Es könnte doch seyn, daß Lazarus wirklich tod wäre. Warum kam ich ihm nicht früher zur Hülfe? Welchen Spott meiner Feinde werde ich zu erwarten haben, wenn es mir nicht gelingen sollte, ihn wieder zu beleben? Welchen Einfluß kann alsdann dieser mislungene Versuch auf mein angefangenes, und noch nicht vollendetes Werk haben? Diese und ähnliche Gedanken, welche durch den Anblick der Weinenden, und durch die ironische Rede der Juden, verstärkt und vermehrt wurden,

wirk-

wirkten so sehr auf Jesum, daß er voller Aerger und unzufrieden mit sich selbst war. Was sollte er aber nun thun, da er einmal die Sache unternommen hatte? sich mit Schande zurückziehen? Dieß wollte, und konnte er in seiner Lage nicht. „Ich will einen Versuch machen; denn ich kann mich gar nicht überreden, daß er an dieser Krankheit wirklich gestorben sey.„ So dachte Jesus bei sich selbst, und befahl, den Stein von dem Gewölbe wegzunehmen. Darauf entgegnete ihm Martha: Herr, er muß schon riechen. Dieß ist aber kein Beweiß für den wirklichen Tod des Lazarus, sondern nur die Meinung der Martha. Sie vermuthete es nur, da er schon vier Tage tod war. Die Erfahrung lehrte es ja nachher auch, daß er nicht roch. —

Jesus verfährt bei der Oefnung des Gewölbes so, wie bei dergleichen Fällen verfahren werden muß. Nicht schnell läuft er hinein. Allmählig läßt er die innere Luft sich mit der äuseren vertauschen, und entdeckt nun zu seiner Freude ihn entweder schon erwacht, oder doch wenigstens Spuren des Lebens. Ueber dieser Freude vergißt er nicht der Gottheit, für die Gewährung seines sehnlichsten Wunsches, Dank zu sagen. Darauf ruft er — wie man ge-

 wöhn-

wöhnlich bei Scheintoden zu thun pflegt — den Lazarus beim Nahmen, und der scheintode Lazarus geht aus dem Gewölbe heraus. —

Die Möglichkeit eines solchen Wiedererwachens, lehrt uns unsere Erfahrung. Gab es nicht von jeher Scheintode? Haben wir nicht Beispiele, daß viele, erst nach einigen Tagen wieder belebt worden sind? — Wer es bezweifelt, daß Lazarus scheintod gewesen sey, der erwäge nur folgende Frage: Warum erweckte Jesus niemals solche, die vor zehn, zwanzig und mehreren Jahren gestorben waren? Dadurch würde er sich, als einen übernatürlichen Wunderthäter, gezeigt haben.

Wunderbare Ereignisse bei dem Tode Jesu.

Matth. 27, 45-55. Mark. 15, 33-40.
Luk. 23, 44-48.

Matth. 27, 45. „Nach der sechsten „Stunde, wurde es bis gegen neun Uhr sehr „trübe.

Luk. 23, 45. „Die Sonne wurde ver„finstert. —

Matth.

Matth. 27, 46 — 55. „Um die neunte
„Stunde rief Jesus laut: Eli, Eli, lama absa-
„thani! d. h. mein Gott, mein Gott, warum
„hast du mich verlassen? Einige aber der Um-
„stehenden, die dieses hörten, sagten: Nun ruft
„er den Elias. Ein Anderer lief hinzu, nahm
„einen Schwam, füllte denselben mit Weinessig,
„steckte ihn an ein Rohr, und gab ihm zu
„trinken. Noch andere riefen: Laß doch, wir
„wollen sehen, ob der Elias kommen wird, der
„ihm helfen soll. Da Jesus hierauf noch einmal
„laut gerufen hatte, verließ ihn sein Geist. —
„Um diese Zeit zerriß im Tempel der Vor-
„hang ganz durch. Es war ein Erdbeben,
„daß sich die Felsen spalteten; auch öfneten
„sich Gräber, und viele begrabene Heilige wach-
„ten auf. Diese giengen aus ihren Gräbern
„nach seiner Auferstehung, in die heilige Stadt,
„und erschienen Vielen. Der Hauptmann und
„die Wache bemerkten, was geschehen war,
„fürchteten sich sehr, und sagten: Dieser muß
„doch wirklich ein Gottessohn gewesen seyn. —„

1.) Verfinsterung der Sonne. — In der Geschichtserzählung selbst, liegt gar nichts Wunderbares. Man trägt es erst hinein, wenn man sich vorstellt, es sey eine solche totale Finsterniß gewesen, wie sie noch niemals gesehen worden wäre. Trübe, dunkele Wolken verhin-

derten, daß die Sonne nicht scheinen konnte. Dieses wird auch in der Folge noch bestimmter durch das entstandene Erdbeben, bei welchem niemals heller Himmel ist. — Am Kreutze verhielt sich Jesus meistens ruhig. Nur einigemal preßte ihm der Schmerz Worte aus. Endlich fiel er in eine Leblosigkeit, ob er gleich, da er noch rufen konnte, noch immer Kräfte hatte. Der Tod am Kreutze erfolgte sehr langsam, und entstand gewöhnlich durch Erstarrung. Viele starben erst am zweiten, dritten oder vierten Tage. Der feinere Nervenbau Jesu aber, scheint bei ihm eine frühere Erstarrung bewirkt zu haben, als bei den Andern.

2.) Der Vorhang im Tempel zerreißt, Felsen spalten, und Gräber öfnen sich. — Sonderbar und auffallend war es freilich, daß gerade zu der Zeit, da Jesus am Kreutze hieng ein Erdbeben entstand. Durch dasselbe wurden, wie bey jeder Erderschütterung, Steine zerspaltet, und im Tempel zerriß der ausgespannte Teppich. Diese Erscheinungen waren aber weiter nichts, als natürliche Folgen des Erdbebens, ob es gleich die Menschen der damaligen Zeit, aus einem anderen Gesichtspunkte ansahen. — Alles dieses zusammen genommen, wirkte nun auf die schnellere und gewissere Ausbreitung des Christenthums. Und

in dieser Hinsicht kann man sagen: Es war Wille der Fürsehung, daß es die Leute so deuteten, nemlich in Hinsicht auf das Ganze. — Die Gräber öfneten sich, und viele begrabene Heilige wachten auf. Dieses geschahe, wie die Geschichte sagt, nicht da Jesus am Kreutze hieng, sondern nach seiner Auferstehung. — Wenn ein Mensch zu abergläubischen Leuten sagt: Ich habe an jenem Orte dort ein Gespenst gesehen, so wollen es in kurzer Zeit viele bemerkt haben; jedem soll es erschienen seyn. So gieng es auch bei der Auferstehung Jesu. Da er aus dem Grabe hervorgegangen war, so war auch alles voll von Auferstehung. Die Leute hatten viel Erscheinungen. Sie wollten bald da, bald dort einen Auferstandenen gesehen haben. Nun schlossen sie rückwärts, indem sie sich an das Erdbeben erinnerten. Das ist, dachten sie, gewiß eine Folge der Erderschütterung; dadurch haben sich die Gräber geöfnet, und die Toden sind lebendig geworden. —

Auferstehung Jesu.

Matth. 28, 1 ; 8. Mark. 16, 1 ; 9. Luk. 24, 1 ; 10. Joh. 20, 1 ; 19.

Matth. 28, 1. „Am Sabatabend, da schon „der erste Tag nach dem Sabat angebrochen „war, kam Maria Magdalena und die andere „Maria, um das Grab zu sehen.

Mark. 16, 1 — 4. „Sie hatten Spezerei „gekauft, um ihn einzusalben, und kamen früh „am ersten Tage nach dem Sabat, da die Sonne „aufgieng zum Grabe; sprachen untereinander: „Wer wird uns wohl den Stein von der Thür „wälzen? —

Matth. 28, 2 — 8. „Es war aber eine große „Erderschütterung geschehen, und ein Engel des „Herrn vom Himmel herabgekommen, welcher „hinzutrat, den Stein abwälzte, und sich auf „denselben setzte. Seine Gestalt war wie der „Blitz, und sein Kleid weiß, wie der Schnee. „Die Wächter waren vor Furcht erschrokken, „und wie tod geworden. Der Engel sagte „den Weibern: Seyd ohne Furcht, ich weiß wohl, „daß ihr den gekreuzigten Jesum suchet. Er „ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er ge-

„sagt

„sagt hat. Kommet her, und besehet den Ort, wo „er gelegen hat; alsdann gehet geschwind zu seinen „Jüngern, und saget ihnen, da er vom Tode erstan„den ist; ihr werdet ihn vor euch hin nach Gali„läa gehen sehen. Denket, ich hab's euch gesagt.

Jene Weiber giengen früh zum Grabe Jesu, um ihn einzubalsamiren; sie fanden aber das Grab geöfnet, und Jesum auferstanden. Dieß ist das Faktum. Das übrige, was sich dabei ereignet haben soll, ist ein Gemisch von Deutungen, Einbildung und Hin- und Hererzählen. Selbst die Evangelisten differiren auffallend in der Erzählung. Matthäus sagt: Die Frauen hätten den Engel beim Hineingehen gesehen. Sie konnten wohl in der Ferne Etwas bei dem Steine bemerkt haben; aber gewiß nicht so wie es Matthäus erzählt. Denn, was möchte dieß wohl für ein Engel gewesen seyn, der so planmäsig zu Werke geht? der mit mühsamer Anstrengung den Stein wegarbeitet, und nun, gleich als wäre er dadurch recht müde geworden, sich darauf setzt, um auszuruhen? Markus hingegen läßt beim Herausgehen aus dem Grabe zwei Männer in weisen Kleidern sehen. Dieses hat mehr Wahrscheinlichkeit; wenn man sich die Sache so vorstellt: Die Weiber kommen am frühen Morgen zur Gruft. Ehe sie noch hinsehen können, fragen sie sich: Wer wird uns

wohl den Stein wegwälzen? Während dieser Reden kommen sie immer näher, und bemerkten nun von weitem, daß der Stein schon weg ist. Die aufgehende Sonne wirft ihre Strahlen auf denselben, so daß er ihnen weiß und glänzend vorkömmt. Da sie nun vollends hin zum Grabe kommen, finden sie dasselbe offen, und den Körper Jesu nicht mehr darinn. Natürlich erregt dieses den höchsten Grad der Verwunderung und des Erstaunens in ihnen. Sie gehen wieder heraus, und erblikken in einiger Entfernung zwei weise Gestalten. Ohne nähere Untersuchung machen sie jene zwei Männer sogleich zu Engeln, und fallen aus Furcht und Schrekken auf die Erde nieder. Eine Stimme ruft ihnen hierauf zu: Jesus sey wieder lebendig; sie sollten seinen Jüngern sagen, es wäre das in Erfüllung gegangen, was er vor seinem Tode immer gehoft habe, die Gottheit werde ihn nicht fallen lassen. — Auch in diesen Worten weichen die Evangelisten von einander ab. Beim Lukas heißt es: Es sey an Jesu erfüllt worden, was er noch in Galiläa gesagt habe. Beim Matthäus und Markus aber: Jesus werde vor ihnen hin nach Galiläa gehen, und dort würden sie ihn sehen. — Wir halten dieses für keinen Betrug; sondern glauben, daß es

ir-

irgend ein paar Menschen gewesen sind, die — wer weiß, aus welcher Absicht — gerade in der Gegend waren. Als sie die Weiber aus der Gruft kommen, und vor Schrekken niederfallen sahen, verkündigten sie ihnen das, was sie selbst schon wußten. Der Irrthum würde sich bald gezeigt haben, wenn die Frauen nicht sogleich an Engel gedacht, und furchtloser gewesen wären. — Da sich nun einmal ihre Phantasie mit Engeln beschäftigte; so erinnerten sie sich rückwärts an das, was sie bei ihrer Ankunft in der Ferne gesehen hatten, und machten nun auch einen Engel daraus. —

Wie konnte aber Jesus wieder auferstehen, da er doch am Kreutze gestorben war? — Wenn man die Todesart, welche Jesus starb, näher untersucht, so wird man finden, daß das Wiedererwachen leicht möglich seyn konnte. Die Verurtheilten wurden bekanntlich blos an den Händen, keinesweges aber an den Füssen angenagelt. Wäre Jesus auch an den Füssen angenagelt gewesen, so hätte er nach seiner Auferstehung wohl nicht gehen können, indem eine solche Wunde nicht so geschwind heilt. — Der Tod am Kreutze erfolgte sehr langsam, durch eine völlige Erstarrung, bisweilen erst am vierten Tage. Es ist natürlich, daß die Gekreuzigten einmal über das andere in Ohnmach-

ten

ten fielen, welche die Leute, da sie bisweilen sehr lange dauerten für den wirklichen Tod ansahen. Man nahm sie also herunter, und begrub sie — oft noch lebendig. — Jesus, dem man einen zarten Nervenbau beilegt, sank sehr früh in eine solche Leblosigkeit. Fast war es unmöglich, daß er in so kurzer Zeit gestorben seyn konnte. — Er war scheintod. — Man legte ihn in ein Gewölbe, und hier erwachte er entweder selbst aus der Ohnmacht; oder — welches noch wahrscheinlicher ist — sein Freund Joseph von Arimathia wendete Mittel an, ihn wieder zu beleben. Jesus verließ das Gewölbe. —

Begebenheiten nach Jesu Auferstehung.

Luk. 24, 36 - 44.

„Indem sie so mit einander sprachen, stellte „sich Jesus selbst mitten unter sie, und grüßte „sie. Sie wurden erschüttert und furchtsam, „weil sie ein Gespenst zu sehen meinten. Er aber „sagte ihnen: Warum seyd ihr so erschüttert, „und was für Gedanken steigen in eurem Gemüte „auf? Sehet meine Hände und Füsse, daß ich

„es

„es selbst bin; greifet mich an, und sehet ein
„Gespenst hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr
„sehet, daß ich es habe. Da er so redete, zeigte
„er ihnen die Hände und Füsse. Da sie aber noch
„immer aus Freude und Verwunderung zweifel-
„ten, sagte er ihnen: Habt ihr hier etwas zu
„essen? Sie gaben ihm ein Stück gebratenen
„Fisch und Honigkuchen. Dieses nahm er, und
„aß es in ihrer Gegenwart. —

Jesus kam nach seiner Auferstehung noch einigemal zu den versammleten Jüngern, bei verschlossenen Thüren. Hier denkt man gewöhnlich, er habe sich unsichtbar gemacht, und sey hineingegangen, ohne eine Thür zu öfnen. Der eigentliche Sinn dieser Worte ist: Er gieng durch Thüren, durch welche nicht alle, sondern nur diejenigen eingelassen wurden, welche zu der Versammlung gehörten. — Die Jünger halten Jesum für ein Gespenst. Er sucht sie aber dadurch zu überzeugen, daß er ißt und trinkt, und seine Hände und Füsse zeigt. Letztere wieß er nicht, wegen der Wunden; sondern um überhaupt seinen Körper besehen zu lassen. Man kann übrigens aus dieser Begebenheit schliesen, daß Jesus durch die Kreutzigung ganz unkenntlich geworden war. —

Him-

Himmelfahrt Jesu.

Luk. 24, 50 u. ff. Mark. 16, 19 u. ff.

Luk. 24, 50. 51. „Er führte sie hinaus „nach Bethanien, und seegnete sie mit auf„gehobenen Händen. Da er sie geseegnet hatte, „entfernte er sich von ihnen. Er wurde zum „Himmel erhoben,

Mark. 16, 19. „und zur Rechten Gottes ge„sezzet.

Luk. 24, 52. 53. „Sie fielen vor ihm zur „Erde nieder, und giengen alsdann mit großer „Freude nach Jerusalem zurück. Dort lobten und „priesen sie Gott, ohne Unterlaß im Tempel.

Jesus mußte sich nach seiner Auferstehung doch wohl die Fragen vorgelegt haben: Was ist nun zu thun? Soll ich wieder nach Jerusalem gehen, und mich noch einmal solchen Mishandlungen aussezzen? Oder soll ich mein Leben vollends im Stillen beschliesen? zur Erfüllung des leztern bestimmten ihn wahrscheinlich folgende Gründe: 1) Wußte er, daß die Ausbreitung des Christenthums nun gewiß ihren Fortgang haben würde, da die Zahl seiner Anhänger sich sehr vermehrt hatte. 2) Sahe

er ein, daß seine Gesundheit, durch die Kreuzigung, und vielen ausgestandenen Leiden, ganz zerrüttet worden war, und er also mit ziemlicher Gewisheit einen frühen Tod entgegen sehen konnte. Gesetzt, er hätte auch noch einige Zeit gelebt, so würde er, wegen seiner kränklichen Umstände, doch nichts mehr haben wirken können. 3.) Glaubte er auch durch seine Entfernung von den Menschen, noch etwas zur Beförderung der guten Sache beyzutragen. Wer weiß, welche neue Hindernisse sich der Verbreitung des Christenthums entgegen gestellt hätten, wenn er wieder nach Jerusalem zurückgekehrt wäre? — Durch diese Gründe bestimmt, nahm er seine Jünger mit sich hinaus nach Bethanien, ertheilte ihnen zum Abschiede seinen Seegen, und entfernte sich. — Er wurde gen Himmel entrückt, ist blose Deutung des Geschichtschreibers. Da man in der Folge Jesum nicht mehr sahe, so schloß man — ganz dem Geiste jener Zeiten angemessen — ein solcher heiliger, Gott gefälliger Mann könne nirgends anderswo, als im Himmel seyn. Markus fügt noch hinzu: Er wurde zur Rechten Gottes gesetzt. Auch dieses ist nur eine Privatmeinung. Denn wie kann das der Historiker wissen? Wer sollte es ihm gesagt haben? —

Wir

Wir glauben, daß Jesus, nachdem er sich von seinen Schülern entfernt hatte, in eine Gegend gieng, wo er unbekannt war, und dort — wahrscheinlich sehr bald — an den Folgen der Kreutzigung, sein mühsames, thätiges und ruhmvolles Leben beschloß. —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

<<Das>> Uebernatürliche des neuen Testaments natürlich erkläret Nebst der Uebersetzung des Erklärten

Frankfurt ; Leipzig 1797

Dogm. 1046
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399798-3
VD18 14199130